

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Monatlich	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " — "
Quartalsjährig	3 " 50 "
Mit Postverendung:	
Monatlich	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Quartalsjährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stoc.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Halle, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

Telegramme der „Arader Zeitung“.

Paris 31. August. Der Minister des Innern theilt unter Reserve Folgendes mit: Der Feind scheint mit seinem Marsche auf Paris einzuhalten. Mac-Mahon setzt seine Bewegungen fort. Ein ernstes Gefecht ist bisher nicht vorgefallen.

Die Situation der Fremden in Paris wird immer unerträglicher.

Der Personenverkehr zwischen Paris und Boulogne wird demnächst eingestellt werden.

Berlin, 31. August. Die Capitulation Straßburgs wird heute erwartet. Metz ist vollständig eingeschlossen, die Verbindung mit Paris ist allseitig unterbrochen. Mac-Mahon befindet sich in Sedan, wo auch Napoleon sich aufhält.

Die Kampfspreise.

I.

B. G.—r. Wien, 29. August.

Während es mit dem Kaiserthume in Frankreich zur Neige geht, wird in Berlin der Thron gezimmert für einen deutschen Kaiser. Der fürchterliche Kampf, der an Grauenhaftigkeit von keinem der vielen Massenmorde, von welchen uns die blutgetränkten Annalen der Weltgeschichte erzählen, überboten werden kann, naht sich seinem Ende. Können eroberte Provinzen, kann eine gewonnene Kaiserkrone ein Preis sein für die zahllosen Männer, deren Blut ganze Länder düngt; können sie eine Linderung sein für den unsäglichen Jammer und das Elend, das fast in jede Familie zweier großer Völker in so entsetzlich reichlicher Weise hineingetragen wurde? — Und hätte man das fabelhafte Diamantgebirge der Märchen erkaufte, es wöge den Schmerz einer einzigen Mutter um ihre gefallenen Söhne nicht auf. Es gibt nur zwei Dinge, die die Völker entschädigen können für die ungeheuren Opfer, die sie an Gut und Blut gebracht haben, und das ist ein Friede, der Hoffnungen und Garantien für eine lange Dauer bietet; und das ist ferner die Ehrhrung und Gewährung jener Wünsche, auf deren Erfüllung bauend, sie sich den raffinierten Mordwerkzeugen muthig entgegengestellt haben — die Freiheit! Tertium non datur. Die Interessen der Völker müssen bei dem zu schließenden Frieden in den Vordergrund gestellt werden, und nicht die der Dynastien, wenn anders ein Heil von ihm zu erwarten sein soll. Allein — Bismarck ist es, der ihn dictiren wird.

Schon einmal ist das deutsche Volk in unerhörter Weise betrogen worden, nachdem es, von schönen Versprechungen betört, seine beste Kraft auf dem Schlachtfelde liegen gelassen hat; nachdem es in todesmuthiger und tobberachtender Begeisterung seinen Machthabern sich zur Verfügung gestellt, und diese mit den Leibern seiner Jugend zedeckt und geschirmt hat. Die Freiheitskriege werden ewig ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Volkes bilden, die darauf folgenden Jahre ein ewiger, nie verflingender Fluch sein, den die Geschichte unablässig über seine Beherrscher sprechen wird. Daß heute eine ähnliche Reaction wiederkehre, ist indessen nicht zu fürchten. Im Laufe des vorstossenen halben Säculums ist das Bewußtsein des Volkes und das Gefühl seiner Souveränität mächtig erstarkt, die Reac-

tion ist inzwischen freilich auch noch nicht machtlos geworden, aber sie hat seitdem manche starke Stütze, mit welcher sie nöthigenfalls auf das Volk loszuschlagen konnte, verloren.

Daß die Gebietsvergrößerung eines Staates nicht die Bedingung in sich schließt, beizutragen zur Erhöhung des Wechsels des Individuums, liegt auf der Hand. Ebenso zweifellos dürfte es aber auch sein, daß Preußen bei der endgiltigen Annectirung der eroberten Provinzen Elsaß und Lothringen nicht das suffrage universel der Bevölkerung befragen wird, ob es ihm genehm sei, sich wieder an Deutschland anfitzen zu lassen, nachdem es bereits im Laufe von Jahrhunderten entnationalisirt, seiner Abstammung uneingedenk, gallisch denkt und fühlt. Der Ausweg, den die vermittelnden Mächte vielleicht angeben und am liebsten betreten sehen werden, daß nämlich der besiegte Theil — vorausgesetzt, daß beim Ausgange des Krieges, wie es bisher allerdings die höchste Wahrscheinlichkeit ist, die Franzosen die Besiegten bleiben, — in den Verlust der von Ludwig XIV. eroberten deutschen Länder sich allerdings fügen müssen, daß diese aber auch im Interesse des europäischen Gleichgewichtes und des Friedens nicht in den Händen des Eroberers bleiben, sondern für sich einen neutralen Staat bilden sollen, der einen weiteren Zusammenstoß deutscher und französischer Heere hinfort zur Unmöglichkeit machen soll; dieser Ausweg hat, so wünschenswerth er auch erscheinen mag, doch manches gewichtige Bedenken gegen sich.

In erster Linie macht sich die Erwägung geltend, daß Elsaß und Lothringen vereint nicht die Macht haben werden, ihrer Neutralität jene Achtung und den Nachdruck zu verleihen, wie es im gegenwärtigen Falle z. B. die Schweiz zu thun in der Lage war, und ohne welche die Neutralität nur ein leeres Wort bleibt.

Eine derartige Garantie für den Frieden wäre eine permanente Kriegsgefahr, ein zweites Luxemburg, ein Garten von Erisfrüchten. Bei der hinlänglich bekannten Achtung, welche die Verträge unter den europäischen Staaten genießen, bei der ebenfalls notorischen Niedertracht der europäischen Diplomatie gibt es für einen neutralen Staat, und hätten ihm alle Cabinette seine Unverletzlichkeit zugeschworen, keine andere verlässliche Sicherheit, als seine eigene mehr- und waffenfähige Mannschaft. Die Idee eines zu bildenden neutralen Staates erweist sich demnach undurchführbar; um so undurchführbarer, als Preußen sowohl, wie die süddeutschen Staaten, die doch bei einer eventuellen Annectirung vornehmlich mitinteressirt wären, sich den theuer erkaufte Siegespreis gewiß nicht gutwillig, ohne weiteres aus den Händen ringen zu lassen, Neigung verspüren werden. Andererseits wird die kat' exochen große Nation die Demüthigung und den Verlust nie und nimmer verschmerzen können, und gewiß nicht ablassen, von der Süßigkeit der Rache und Wiedervergeltung zu träumen. Aus diesen Folgerungen ergeben sich aber gar traurige Schlüsse; das Resultat ist, daß dieser unselige Feldzug keinen dauernden Frieden im Gefolge haben kann. Die Völker werden nach dieser fürchterlichen Blutarbeit nicht aufathmen, sich nicht in dem Bewußtsein der Thätigkeit des Friedens hingeben können, daß nun die Menschenschlächterei auf lange Zeit hinaus abgethan sei.

Kriegsnachrichten.

Arad, 31. August.

Ueber die Ereignisse am Kriegsschauplatz sind seit zwei Tagen keine Nachrichten von Belang eingelaufen. Man hat beiderseits von den Bewegungen der Armeen

nichts mitzutheilen, oder man findet es angemessen, nichts mittheilen zu wollen. Es ist eben eine Stille vor dem Sturm; ein Sturm von welterschütternder Bedeutung aber steht bevor, wenn der Kampf vor Paris, der unmöglich lange auf sich warten lassen kann, begonnen haben wird. — Mittlerweile ist uns Zeit gegönnt, unsern Blick nach einer andern Richtung hin zu wenden.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß sich, neben dem Vormarsche der deutschen Heere nach Paris, im Augenblick alles Interesse auf die großen Waffenplätze Straßburg und Metz concentrirt. Die beiden ersten Festungen sind bereits von den deutschen Truppen eingeschlossen und bei Straßburg hat — wie der Leser weiß — das Bombardement gegen die nach der Rhein-Seite zu gelegene Citadelle und andere Außenwerke schon vor mehreren Tagen begonnen; bei Metz aber dürfte nunmehr ebenfalls, da die Zeit der Vorbereitungen abgelaufen ist, der Artilleriekampf gegen das eine oder andere Außenwerk eröffnet werden, nachdem man zweifellos schon Sorge getragen haben wird, aus den deutschen Festungen einen entsprechenden Artilleriepark per Bahn heranzuziehen.

Mit den Unternehmungen gegen die beiden genannten Festungen ersten Ranges am Rhein und der Mosel werden die ungleich bedeutungsvolleren Operationen gegen die französische Hauptstadt zusammenfallen, und damit diesem Feldzuge eine Wendung geben, wie bei zwei gleich starken Mächten kein Feldzug früherer Zeit eine auch nur entfernt ähnliche aufzuweisen hat.

Während die kriegerischen Vorgänge bei Straßburg angesichts der entscheidungsvolleren Ereignisse, welche bei den anderen Plätzen in Aussicht stehen, zur fast nebensächlichen Episode des großen Kriegsdramas herabgemindert werden, ist doch andernfalls nicht zu verkennen, daß Metz auch jetzt noch eine Rolle spielen wird, welche die Aufmerksamkeit auch ferner in hohem Grade in Anspruch nehmen muß, die selbst dann nicht ganz verdrängt werden kann, wenn der Kanonendonner von jenen Hügeln zu beiden Seiten der Marne ertönt, an deren Fuß sich die Riesenstadt Paris mit ihren demalen nahe an zwei Millionen Einwohnern ausdehnt.

Es darf nämlich keinen Augenblick übersehen werden, daß innerhalb der Werke von Metz noch eine Entscheidung ruht, deren ferner sich geltend machen können der Einfluß auf den Gang der großen Operationen im nördlichen Frankreich sehr bestimmend wirken kann. Der Leser weiß, daß seit der Reihe jener überaus blutigen Schlachten, welche innerhalb des kurzen Zeitraumes vom 14. bis 18. d. M. auf beiden Seiten der Mosel vor Metz geschlagen wurden, Marschall Bazaine mit seiner Armee sich hinter die weit-ausgehenden Außenwerke dieses Platzes zurückgezogen hat und dadurch demselben eine taktische und strategische Bedeutung gibt, welche der Gegner trotz aller seiner numerischen Ueberlegenheit keinen Augenblick außer Augen setzen darf, ja um so mehr in seinen Calcul ziehen muß, je weiter er sich auf seiner demaligen Operationslinie Metz-Paris von der Saar-Linie (deutschen Grenze) nach Westen entfernt.

Nicht die Werke von Metz mit ihren Kanonen und der ursprünglichen Besetzung sind es, welche ihm die vorerwähnte hohe Bedeutung geben, sondern es ist dies das ungemein beachtenswerthe offensive Element, welches die Anwesenheit Bazaine's und seiner Armee diesem großen Waffenplatz verleiht; ein Element, das bei richtiger und halbwegs vom Glücke begünstigter Verwendung noch eine sehr entscheidungsvolle Rolle in diesem Feldzuge spielen kann und dann vielleicht berufen ist, seinen Einfluß bis auf den Gang der nahe bevorstehenden Ereignisse bei Paris zu erstrecken.

Bei den schwankenden Angaben über die Verluste vom 14. bis 18. d., ferner bei der Ungewißheit, ob es während der beiden letzten Schlachtstage einem Theile der französischen Armee gelungen sei, die Straße auf Verdun und Chalons zu gewinnen: ist es schwierig, den augenblicklichen Stand der Armee Bazaine's zu beziffern; immerhin aber dürfte derselbe auf 120, bis 130 000 Mann zu veranschlagen sein. Selbst der Laie in militärischen Dingen wird zugeben müssen, daß eine so starke, noch dazu mit einer zahlreichen Feldartillerie und Cavallerie versehene Armee sich nimmermehr bestimmen lassen kann, eine passive oder rein definitive Rolle hinter und nächst den Werken von Metz zu spielen. Es hieße dies, so an-

sehnliche Kräfte in engem Raum lähmen und jeder Initiative entgegen auf den Gang der Ereignisse im Großen. Allerdings bannt eine so starke Besatzung, wie sie Metz in seinen Werken dormalen hat, eine noch stärkere Armee des Gegners rings um diesen Platz; ein Vortheil, der alsbald bei der Vertheidigung von Paris sich bemerkbar machen wird; aber wir können in dieser mehr negativen Rolle nicht die Aufgabe erblicken, welche fortan dem Marschall Bazaine mit seiner aus allen Waffen zusammengesetzten Armee zu lösen bestimmt sein muß.

Hat die Festung Metz überhaupt nur eine ihren weit ausgebreiteten Werken und der Wichtigkeit ihrer Lage auf des Feindes Rückzugslinie (Verbindungen) entsprechende Besatzung, so ist Bazaine's fernere Aufgabe schon um so bestimmter vorgezeichnet, als man doch französischerseits sicherlich nicht einen derartigen Gang der Kriegereignisse von Haus aus in den Calcul gezogen und demgemäß Metz für eine so starke Besatzung, noch dazu für längere Zeit, mit allem Erforderlichen vorgeesehen hat. Wir glauben nicht, daß Metz auch nur auf einige Wochen für seine damalige Besatzung von circa 150- bis 160 000 Mann mit so zahlreichen Pferden verproviantirt ist; und schon aus diesem einen Umstande ist zu ersehen, daß ein dauerndes Verweilen des Marschalls Bazaine nur um so schneller die Katastrophe über Metz selbst hereinbrechen lassen würde.

Bazaine's Aufgabe kann es darum nur sein, sich der Lage, worin er sich in Folge der Schlacht am 18. d. befindet, so schnell wie möglich zu entziehen und seinerseits eine mehr offensive Aufgabe zu verfolgen, welche unmittelbar der Vertheidigung von Paris zugute kommt.

Vor der Nationalmobilgarde im Lager bei Saint-Maur ist folgender Tagesbefehl des Generals Trochu verlesen worden:

Nationalmobilgardisten von Paris!

Ich habe Eure unverzügliche Zurückberufung nach Paris gefordert, weil Ihr zur Rückkehr berechtigt waret, weil Ihr Eure Pflicht dort zu erfüllen habt, weil ich auf Euch mein ganzes Vertrauen setze.

Ich wußte nicht, daß der größte Theil der Lagermittel und die sämtlichen Casernierungsmittel den willigen und patriotischen Leuten hatten zur Verfügung gestellt werden müssen, die von allen Punkten des Reiches herbeigeeilt sind, um die Hauptstadt zu vertheidigen.

Ihre Zahl ist Legion.

Ihr werdet also in den ersten Momenten nicht Alles nach Eurer Bequemlichkeit haben und in der Beziehung das Los Eures Generals en chef theilen, der, ohne Officiere, ohne Pferde und ohne was immer für ein Organisations-Commandomittel, beiseite nicht Alles nach seiner Bequemlichkeit hat, das verschere ich Euch.

Inbessen Ihr habt im bivouac gelebt und binnen kurzer Zeit werden die moralischen Prüfungen, die Ermüdungen, die in der Lage, darin wir uns befinden, unvermeidlichen Entbehrungen Veteranen aus Euch gemacht haben.

Ich zähle darauf, daß Ihr, ohne zu murren (en silence), werdet leiden können, wie Ihr darauf zählen könnt, daß ich das Mögliche thun werde, um Eure Lage zu verbessern. Sie ist übrigens eine nützliche Vorbereitung zu den Opfern, welche die Zukunft von Euch fordern kann.

Auf halbziges Wiedersehen! Von allen zur Vertheidigung der Hauptstadt versammelten Truppen sollt Ihr die Ersten sein, welche ich das Vergnügen (la satisfaction) haben werde, zu mustern.

General Trochu.

In der norddeutschen Presse bildet die Frage, wie die Dinge sich nunmehr in Frankreich gestalten werden, den ausschließlichen Gegenstand der Erörterung. Die „Spener'sche Zeitung“ schließt ihre Betrachtung mit folgenden Worten: „Wenn wir den Feldzug glücklich in Paris beendigen, dann wird es Napoleon sein, dem die Franzosen die Rolle überlassen, einen Frieden zu schließen, wie er dem Geschehe der Waffen entspricht.“

„Mit wem werden wir Frieden schließen?“ fragt die „Dreslauer Ztg.“, und sie antwortet darauf: „Diese häufig aufgeworfene Frage wird indirect durch den Brief eines eben aus Paris ausgewiesenen Deutschen beantwortet, der in intimen Beziehungen zu hervorragenden Persönlichkeiten der dortigen politischen Welt stand und aus Basel schreibt: „Die französische Opposition in der Kammer und die republikanische Partei außerhalb derselben sind zu schwach, um dem morschen Empire den letzten Stoß zu geben. Ich habe gestern mit *** (Mitglied des gesetzgebenden Körpers) gesprochen. Er sagte mir, daß sie jeden Moment verhaftet und nach Vincennes gebracht werden können. Der Staatsstreich sei mit der Rückkehr Napoleon's eine beschlossene Sache und das

neu etablierte Säbelregiment wird jeden Frieden abschließen, den ihm der Feind dictirt.“ So der Briefschreiber. Seine Informationen werden zur guten Hälfte durch die Erneuerungen des Verdächtigungsgesetzes bestätigt, das die Pariser aus Paris austreibt und einen Terrorismus etabliert, wie er in den Staatsstreichtagen geherrscht hat. General Trochu ist der Mann der Situation, sein Erlaß des Polizeimeisters in Rheims würdig, der ihn dictirt hat. Werden die vom republikanischen Geiste zersetzten Mobilgarden nach dem Antrage Montparyrou' abgeschafft und zu regulären Armeetheilen erklärt, so wird sich bald Gelegenheit finden, die Herren auf einen verlorenen Uriasposten zu stellen und sich vor den Mauern von Paris ihrer zu entledigen. Sind die Faubourgs und die Banlieu von 200,000 verdächtigen Blousen gesäubert, dann kann jeder Frieden angenommen werden, koste er, was er wolle.“

Aus Paris.

— 25. August.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers hielt Jules Favre eine Rede, die wir nur in einer der „Indépendance“ entlehnten Analyse hier anführen, weil sie die Situation erschöpfend charakterisirt. Favre sagte:

„Unser Unglück ward durch eine verhängnißvolle Leitung verschuldet, durch Unfähigkeit oder Verrath, gleichviel, es wird sich aufklären. Leider aber können wir angesichts des Hebenmuthes unserer Generale und Soldaten sagen, daß wäre Frankreich gut geführt worden, es unüberwindlich war. Dies beweist, daß man in der Kr. sis, in der wir uns befinden, die Politik von der Frage der Landesvertheidigung nicht trennen kann. Die Regierungspolitik hat in der That das Vaterland zu Grunde gerichtet, und darum muß sie unbedingt geändert werden. Dreimal verflucht sei der, welcher eine vorübergehende Gewalt auf den Trümmern des Vaterlandes aufrichten wollte; immerhin aber können wir an dem System, das uns das Verderben gebracht, nicht festhalten. (Lebhafte Beifall links; heftige Unruhe rechts.) Wir können nicht mehr gestatten, daß man uns sage: „Die Regierung wacht, und das genügt!“ Sind wir Sklaven, die im Heergefolge eines Tyrannen in den Kampf ziehen, oder sind wir ein freies Volk, das sich für die Unabhängigkeit und die Integrität seines Bodens schlägt? In diesem Falle sorgen wir selber für unsere Angelegenheiten. Man sagt uns: „Was die begangenen Fehler betrifft, so wollen wir später sehen.“ Nein, nein! Sehen wir gleich, es ist dies zum Heile Frankreichs unumgänglich nothwendig. (Beifall, heftige Unterbrechung.) Wie, meine Herren, Sie wollen nicht einmal, daß man dem Volke sage, warum es sterben soll? (Lärm.) Für das Vaterland oder für die Staats Einrichtungen, welche die Ursache aller unserer Leiden sind? (Abermaliger Lärm.) Wie, seht der gesetzgebende Körper etwa sein Vertrauen in diese Einrichtungen? Dann mag er es sagen, dann mag er es wagen, dem französischen Volke zu erklären, daß es sich für den Fortbestand des Kaiserreiches und der Dynastie schlägt.“ Bei diesen Worten wurde der Tumult so gewaltig, daß der Redner nicht mehr fortfahren konnte. Und seitdem herrscht der Schrecken in Paris. Alle demokratisch Gesinnten und die Arbeiter sind bedroht. Seit drei Tagen sind Tausende verhaftet und die Zahl der Ausgewiesenen wird bald nach Hunderttausenden zählen.

Heute hat die Regierung in der Kammer keine Erklärungen abgegeben. Die Abtheilungen sprechen sich in der Majorität für die Massenauhebung und nicht für die halben Maßregeln aus, welche darin bestehen, selbst die ehemaligen, nunmehr verheirateten Soldaten bis zu 35 Jahren einzuberufen. Dieser gestern von der Regierung vorgelegte Gesekentwurf hat die Entrüstung aller alten Militärs erweckt, die es mit Recht durchaus ungerechtfertigt finden, daß man sie allein abermals beruft, nachdem sie bereits ihre Militärpflicht gegen das Land erfüllt haben. Sie meinen, daß man mindestens, bevor man sie berief, das Gesetz hätte anwenden sollen, wonach zunächst die nicht-verheirateten ehemaligen Soldaten einberufen werden, die man bis jetzt in Ruhe gelassen hat. Die Verhaftungen von Arbeitern dauerten heute Abends fort. Die Bevölkerung bleibt ruhig, denn sie ist schon seit Langem daran gewöhnt, Alles über sich ergehen zu lassen.

Gegen Schluß der Sitzung spielt Gambetta auf den Tagesbefehl des Generals Trochu an, aus dem hervorgeht, daß der Feind nur mehr drei Tagemärsche von Paris entfernt ist, und worin die unnützen Esser ausgewiesen werden. Gambetta verlangt das geheime Comité für morgen, um zu hören, was General Trochu über die Lage mittheilen kann. Dieser Antrag wird von Estancelin unterstützt. Die Rechte murren. Aufgefördert, sich auszusprechen, erklärt Herr v. Soubeiran, die Rechte wolle sich die Freiheit vorbehalten, die letzte Proclamation des Gene-

ral's Trochu zu kritisiren. „Aha! Aha!“ erschallt es von der Linken, „Ihr seht also ein.“

Kératry verlangt die sofortige Constituierung als geheimes Comité.

Es ist 6. Uhr. Die Kammer constituirt sich, die Tribünen leeren sich.

Die Gefahren, in welchen die Deputirten der Linken und die demokratischen Journale Frankreichs gegenwärtig schweben, veranlassen den Siecle zu folgender Bemerkung: „Ein Journal bedroht heute die Deputirten und Journalisten der Opposition mit einer Art bonapartistischer Schreckenszeit oder mit einem Staatsstreich. Der Augenblick dazu ist in der That glücklich gewählt! Der Feind steht vor unseren Thoren, und Alle rufen wir ohne Unterschied der Person und der Partei: „Retten wir Frankreich; bewaffnen wir uns, um die Preußen aus dem Lande zu treiben!“ Nie war eine patriotische Bewegung einmüthiger und bewunderungswürdiger, und diesen Augenblick benötigen gewisse Leute, um wilde Drohungen gegen alle die auszustößen, die nicht vor dem Kaiser und dem Kaiserreiche niederfallen. Vor Allem gilt es, Frankreich durch jedes mögliche Mittel zu retten, und jeder andere Ruf als der: Es lebe Frankreich! ist aufrührerisches Geschrei.“

Der „Siecle“ ist sehr naiv. Die sogenannte Vertheidigung von Paris ist Phantasmagorie, und der von den Bonapartisten organisirte Schrecken ist die erste Einleitung zu den Friedens-Unterhandlungen. Rouher ist von Rheims, wo er den Kaiser besucht hatte, nach Paris zurückgekehrt, und dem „Bund“ schreibt darüber sein Pariser Correspondent unterm 25. d. M.: „Vom kranken Kaiser in Rheims hat Rouher einen desperaten Vertheidigungsplan gegen die Preußen im Innern zurückgebracht, welchem beizustimmen Palikao gewichtigere Gründe fand, als Gambetta ihm geben konnte. Nach der Vertreibung der Preußen die Vernichtung der Feinde im Innern. So gab gestern Palikao den Plan und die Parole. Die Bonapartisten der letzten Stunde wollen sich aufs Aeußerste vertheidigen. Die Mitglieder der Linken halten sich für bedroht; sie erwarten, verhaftet und der Kammermehrheit als Hochverräter denuncirt zu werden. Zunächst werden die Tausende von Deutschen, welche sich noch hier befinden, als Polizeifutter zu den Anfängen des Terrorismus gegen die Preußen im Innern gehalten müssen. Palikao besitzt alle Namen und Abreßen der Deutschen wie der Franzosen, welche als Preußen im Innern verächtlich sind. Zur ersten Generalprobe wurden heute Nacht einige hundert Deutsche verhaftet.“

Zur Mäßigung.

Die Berliner „Volkzeitung“, ein echt demokratisches Organ, erläßt den Ruf zur Mäßigung. Sie warnt die Deutschen, den Stimmen der Hezer zu folgen welche sie gegen die französische Nation zum Racenkampf anstacheln und den gegenwärtigen Krieg zu einem Kampfe stempeln wollen, der mit der vollsten Demüthigung des französischen Volkes enden müßte. — Doch wir glauben, der betreffende Artikel verdient es, daß wir ihn vollständig reproduciren; er lautet:

„Die Pflicht, zur Mäßigung zu prebigen, es zu verhüten, daß man in sittlicher Entrüstung über die Sünden und den Hochmuth des Gegners nicht selber in diese verfalle, das ist ebenso ein Gebot der jetzigen Tage, wie es ein Gebot der jüngsten Tage war, den vollen Strom der Volksbegeisterung wach zu rufen und den Sturm des Volkszornes gegen den bösen Feind anzufachen.“

Unserem Heere, das im Kampf steht, rufen wir nicht Mäßigung zu, und es bedarf auch gegenüber der weisen Leitung dieses Krieges einer solchen Mahnung nicht. Was auf dem blutigen Schlachtfelde geschieht, erfolgt nach dem Gebot der Nothwendigkeit, dem Niemand als der berufene Führer Einhalt thun kann. Daß unsere ganze Liebe und unsere ganze Begeisterung, unsere ganze Sorge und unser ganzes Schmerzgefühl dem Heere auf Schritt und Tritt folgt, daß unsere ganze Opferwilligkeit, unsere ganze Sorgfalt und unsere ganze Hingebung den Verwundeten, den Witwen und Waisen der Gefallenen zugewendet ist, das ist eine nationale Tugend, die wir nöthigenfalls gesteigert und nicht vermindert sehen möchten. In allem soll sich unserer Thatenlust und Hilfsbereitschaft kein Schrank und kein Maß entgegenstellen.

Wohl aber gebietet uns die Pflicht des treuen Vaterlands-Dienstes, zur Mäßigung zu predigen gegenüber dem politischen Fanatismus, der zwei Völker, die zu eblerem Wettkampfe der Civilisation berufen sind, zu wildem nationalen Haß aufstachelt.

Wie man in militärischen Kreisen und mitten im blutigsten Kriegsspiele den Feind, auch wo er mit den schwersten Opfern niedergekämpft werden muß, betrachtet, dafür gibt sicherlich der Brief unseres Königs in der Bezeichnung, daß er „ein gleich braver Feind“ sei, ein sehr lehrreiches Merkmal. Hier überträgt sich der

Nro. 205.
Heldeninn
und Berach
Kämpfen ja
Seite mit
sen erst vo
gestanden h
nen unaufl
Friede süß
lichem un
aber in W
weckt wilde
des Kriege
macht den
legt den K
Kriege nich
schöpfung
Als d
einigten W
wir auch
dens in W
thum entw
Menscheng
den wilde
einem Scl
zu vernicht
kein Opfer
Aber nicht
gegen die f
dem bitter
genüßlich f
Mäßigung
wir uns u
Lastern kel
und der V
Noch
muth zu m
ganz Euro
densvermit
Wir
meinen, da
Krieg gefü
wir nur e
Ansprüche
bedürfnisse
Es ist unse
Wachsamke
gefühl we
Sieg uns
wäre der
der glänze
Da
ganz beson
Nation zu
nung der
nung, wels
schick, der
Berlin ver
Dem
Welttheil,
seines Ge
werden soll
Freiheit, so
ausbrechen
punct ihre
recht wieder
In e
haben wir
bereits vor
dern geseh
1849 hat
erscheinen
man im
punct besel
Oesterreich
hat die W
genta und
punct und
Sturz bega
Den Schw
unserer Zei
Kulturkrieg
zum Schw
gung eines
sar bald
Wir r
deutschen N
das wir jed
ler, sondern
Siege und
thun in inn
Schwerpun
päusche S
Fünfte balle
nationaler V
Mäßigung

erschallt es
nstitution
rt sich, die
irten der
Frankreichs
id cle zu
oht heute
ition mit
oder mit
ist in der
unseren
d der Per-
bewaff-
Landes zu
ung ein-
Augen-
ungen ge-
Kaiser und
gilt es,
kten, und
reich! ist
ogenannte
e, und der
ist die
ndlungen.
r besucht
„Bund“
unterm
heims hat
gegen die
beizustim-
s Gam-
ung der
ern. So
ole. Die
sich auf
er der
emokrati-
ng. Sie
r zu fol-
zum Ra-
Krieg zu
r vollsten
n müßte.
verdient
lautet:
n, es zu
über die
cht selber
r jetzigen
war, den
zu rufen
en bösen
ufen wir
über der
Mahnung
geschleht,
dem Nie-
n kann.
Begeiste-
Schmerz-
lat, daß
Sorgfalt
den
idet ist
igenfalls
In all
ereitschaft
treuen
en gegen-
ster, die
en sind,
ritten im
mit den
betrach-
bnigs in
ind“ sei,
sich der

Heldensinn und die Siegesbegeisterung nicht in Haß und Verachtung, wenn man vom Feinde spricht. — Kämpfen ja gegenwärtig die tapferen Baiern Seite an Seite mit unseren Heeren, wenngleich die Kampfgenossen erst vor wenig Jahren feindlich gegen einander gestanden haben. Der Krieg erzeugt im Krieger feigstänischen Haß gegen den Feind, und deren unauflöschlichen Haß gegen den Feind, und deren Friede führt schnell die Helden beider Seiten zu friedlichem und freundschaftlichem Verhalten zu einander. Wer aber in Völkern einen nationalen Haß wach ruft, der weckt wilde Naturtriebe auf, die weit über die Zeiten des Krieges hinaus ihre bösen Früchte tragen. Er macht den Frieden zum bloßen Waffenstillstand und macht den Keim zu jenen blutigen Zerrüttungen, wo die Kriege nicht mehr durch Siege, sondern durch Erschöpfung aller Kräfte beendet werden.

Als der Weltoberer Napoleon von den vereinigten Mächten Europas niedergeworfen wurde, haben wir auch darum ein halbes Jahrhundert des Friedens in Mitteleuropa genossen, das einen Culturreichthum entwickelte, wie er in keinem Jahrtausend der Menschenschichte größer dasteht. Auch jetzt gilt es, den wilden Naturtrieb der Eroberungssucht, von einem Selbstherrschers in Frankreich angeregt, wiederum zu vernichten. Wir hoffen auf den Sieg und scheuen kein Opfer an Gut und Blut, um ihn zu erreichen. Aber nicht die Vernichtung Frankreichs, nicht der Haß gegen die französische Nation darf der Bodenfaß in dem bitteren Kelche bleiben, den wir ihr zu reichen genöthigt sind. Hierin auch im Nationalstolz eine Mäßigung zu wahren, das ist eine heilige Pflicht, die wir uns und jenem Volke schulden, das wir in seinen Laster bekämpfen, aber doch nicht dem nationalen Haß und der Verachtung preisgeben dürfen.

Noch mehr als hierin aber müssen wir den Uebermuth zu mäßigen suchen, der bereits bei uns gegen ganz Europa die Faust hält, weil es wagt, an Friedensvermittlungen zu denken.

Wir wollen keinen faulen Frieden, aber wir meinen, daß in der mächtigen Weise, in welcher der Krieg geführt wird, schon eine Bürgschaft liegt, daß wir nur einem, unseren Interessen, unseren gerechten Ansprüchen und unserem und dem europäischen Friedensbedürfnisse entsprechenden Frieden entgegensehen dürfen. Es ist unseres Erachtens kaum nöthig, hierin die Wachsamkeit des Volkes aufzurufen und dunkle Rachegefühle wegen der blutigen Opfer anzuregen, die der Sieg uns kostet. Der Friede, den die Rache dictirt, wäre der faulste Friede, selbst wenn er augenblicklich der glänzendste schiene.

Da hören wir aber gar von Organen, die sich ganz besonders berechtigt glauben, im Namen der Nation zu sprechen, daß Europa sich der neuen Ordnung der Dinge werbe fügen müssen, der neuen Ordnung, welche den Schwerpunkt der europäischen Geschichte, der bisher in Paris gelegen, nunmehr nach Berlin verlegen wird!

Dem gegenüber müssen wir sagen: „Wehe dem Welttheil, in dem wir leben, wenn der Schwerpunkt seines Geschickes wirklich Einer Nation anvertraut werden soll!“ Das bedeutete nicht den Frieden der Freiheit, sondern den großen Freiheitskrieg, der bald ausbrechen würde, um für jede Nation den Schwerpunkt ihres Geschickes im eigenen Selbstbestimmungsrecht wieder zu erobern!

In einer kurzen Reihenfolge weniger Jahrzehnte haben wir diesen unseligen Schwerpunkt der Geschichte bereits von Hauptstadt zu Hauptstadt Europas wandern gesehen. Die Intervention in Ungarn im Jahre 1849 hat Rußland als den Schwerpunkt Europas erscheinen lassen! Darum hat die Welt gejubelt, als man im Sturm auf Sebastopol den Schwerpunkt beseitigt sah! Der Sieg von Olmütz hatte Oesterreich als Schwerpunkt gelten lassen. Darum hat die Welt gejubelt bei den Niederlagen von Magenta und Solferino. Nun wurde Paris der Schwerpunkt und die Welt hat gejubelt, als in Mexico der Sturz begann, dessen weitere Folgen wir jetzt erleben. Den Schwerpunkt vernichten, ist die Cultur-Aufgabe unserer Zeit und das Zeichen, in welchem wir einen Culturkrieg siegreich durchzuführen werden! Uns aber zum Schwerpunkt erklären, das wäre nur die Verlesung eines Uebels, zu dessen Vernichtung sich wiederum gar bald Europa aufraffen würde!

Wir ringen nach dem Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nation! nach dem Selbstbestimmungsrecht, das wir jeder anderen Nation nicht bloß gönnen wollen, sondern müssen! — Wir haben auch nach dem Siege und auch nach dem gewonnenen Frieden viel zu thun in innerer Arbeit, um Deutschlands Einheit und Schwerpunkt dauernd festzustellen! — Nach dem europäischen Schwerpunkt gelüsten und gegen Europa die Faust heben, das ist nicht nationale Tugend, sondern nationaler Abergwitz, gegen den wir unser Wort der Mäßigung ernstlich erheben müssen.“

Der Brand von Straßburg.

Straßburg brennt! In dieses Wort drängt sich aller Schauer, alles Entsetzen, alle Herzbebenung zusammen, schreibt man der „N. Z.“ aus dem Lager vor Straßburg vom 25. d. M., die wir in der vergangenen Nacht erleben mußten. Noch schmerzen mir die Augen vom Feuersehen, noch zittert mir die Hand. Noch vorgestern boten wir dem Commandanten von Straßburg an, er möge heraustrücken oder einen Vertrauensmann senden, um sich zu überzeugen, daß sein Widerstand vergebens und wir nur mit innerstem Schmerz uns dazu verstehen, auch nur einen Theil von Straßburg in Brand zu stecken. Der Commandant Ulrich erwiderte: „Eine Besichtigung unserer Stellungen würde bereits als eine erste Mäßigkeit angesehen werden, daß er die Festung übergeben könne. Er aber sei entschlossen, sich bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone zu verteidigen.“ Nun hieß es gestern Mittag — und die breite Rauchsäule gab Zeugniß — daß Nehl auf's Neue von den Franzosen in Brand geschossen. Wir verhielten uns ruhig bis zum hereinbrechenden Abend. Die Feuersäule von Nehl loderte breit und stets neu aufsteigend zum Himmel auf, und fort und fort wurden von der Festung aus Brantkugeln nachgeschendet.

Jetzt begann das Feuer auf unserer Seite. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, es wurde kräftig erwidert. Da — es zündete die Citadelle! Die hereinbrechende Nacht zeigte jeden Feuerschein. Die Bomben stiegen auf und fielen nieder. Jetzt zündete es in der Stadt, nördlich vom Münster. Es mußte auf reichlichen Brennstoff gefallen sein, denn sofort loderte es hell auf. Von nun an — wir kann es beschreiben? — da und dort zündete es; wir sahen vier, fünf Brandstätten, zwei verbanden sich und bildeten eine breite, verheerende Esse. Der Wind zog von Westen her und fachte die Flammen immer höher an, sie züngelten weiter. Einer der Zuschauer zeigte dem andern: „Sieh, dort ragt hinter den Rauchwolken der Münster empor, so ehrwürdig, so still, wie drohend aufgerichtet, wie mahnend gegen die Menschen, die die ungezügelten Flammen gegen einander senden. Wenn nur der Münster ungeschädigt bleibt, ging es von Mund zu Munde“, und dazwischen sprach ein Jeder die tiefe Herzbebenung aus, wie es denen drin in der Stadt zu Muth sein müsse. Im Geiste versetzt in wir uns zu denen, die in gewölbten Kellern wehklagend wachen, den Donner des Geschüßes hören, nicht wissen, wo es brennt, vielleicht im Hause über ihnen. Und draußen in den Straßen muß man die Flammen gewahren lassen. Wer kann zu löschen versuchen, wo jeden Augenblick ein neues Geschöß auf ihn niederfallen kann? Wie Viele rufen nach den Brüdern, suchen sie und sind wie verirrt im Heimatsorte.

Welch ein Jammer, Welch ein Elend! Wenn man den Herzschlag der Menschen zusammendrängen könnte, er müßte noch lauter, noch schneller, noch gewaltiger pochen, als der dumpfe Schall der Geschüße, die unausgesetzt abgebrannt werden, aus dem Dunkel aufblitzen, da — dort, mit dem Auge nicht mehr zu verfolgen. — Mitternacht war vorüber, als wir uns endlich entschlossen, heimzukehren. Wir sahen einander wie in hellem Mondschein. Die Felder, die Weinberge waren beleuchtet, die weiße Kirche von Mandolsheim mit ihren weißen Grabsteinen. Plötzlich leuchtete es noch heller auf. Wir kehrten um. Jetzt, da wir die Flammen eine Zeitlang nicht gesehen, erschienen sie uns breiter, gewaltiger und um sich freßend. Schwer war es, sich von dem schaurig großen Schauspiel zu trennen, und doch mußte es sein. Die Dorfbewohner, die uns begegneten, behaupteten, genau zu wissen, welche Stadttheile von den Flammen verzehrt würden. Wir wollten ihnen gerne glauben, daß die Umgebungen des Münsters, vor allem dieser selbst ungeschädigt sei. Und doch hatte es uns einen Augenblick geschienen, als ob die Terrasse des Münsters, welche der wirksamste Observationspunkt des Feindes ist, in Brand gerathen sei; es war wohl nur Täuschung. Officiere, die uns begegneten, berichteten, daß bei dem hellen Feuerschein die Unsrigen weitere Batterien bauen könnten, wie am hellen Tage; dabei sind sie von dem vollauf beschäftigten Feinde ungestört. Auf unserem Wege leuchteten uns die Flammen. Der Himmel, leicht von Wolken überzogen, leuchtete blutig roth. Man muß den Feuerschein weit über den Rhein, weit im Schwarzwalde gesehen haben.

Geflüchtete Straßburger berichten, wie man dem „N. Fremdenblatt“ vom 28. aus Basel telegrafirt, über die Zerstörung ihrer Stadt Folgendes: „Verbrannt sind die neue protestantische Kirche, die Wilhelmskirche, die Stadtbibliothek, das protestantische Seminar, die Bildergalerie am Aelterplatz, ein großer Theil der Grand Rue, Theile anderer Straßen, viele Häuser der Vorstädte. Die Festungswerke haben wenig gelitten. Das Schießen der Deutschen erfolgt nur Nachts. Das Begehren des Festungscommandanten, Weiber und Kinder fortzuschicken zu dürfen, wurde vom preussischen General abgewiesen.“

Neuere.

Wien, 30. August. Wie dem „Wanderer“ aus Berlin berichtet wird, fingen die Preußen die für Paris bestimmte Correspondenz des französischen Hauptquartiers ab.

Brünn, 30. August. In der heutigen Landtagssitzung wurden die Reichsrathswahlen vorgenommen. **Czernowitz, 30. August.** Nach Erledigung einiger dringlicher Angelegenheiten wurde der Landtag heute vertagt.

Krafsau, 30. August. Die hiesige Zeitung „Czas“ veröffentlicht einen Artikel, in welchem die österreichischen Allianzgerichte als vollkommen unbegründet bezeichnet werden; ebenso bestimmt tritt „Czas“ den Behauptungen des „Pester Lloyd“ entgegen bezüglich der Regierungspolitik Galizien gegenüber und versichert auf Grund guter Informationen, daß das Ministerium Potocki an den Galizien versprochenen Concessionen festhalte, dieselben jetzt nur wegen Mangels an Zeit angesichts des baldigen Zusammentritts des Reichsrathes nicht detaillirt habe, aber zu jeder Zeit vertreten werde. — Besonderes Gewicht legt „Czas“ auf die zu errichtende Centralstelle für Galizien mit einem Minister an der Spitze, dessen Wirkungsbereich ein sehr bedeutender sein wird.

Berlin, 30. August. Eine officielle Kundmachung veröffentlicht ein vom 25. d. M. Abends datirtes, heute früh eingetroffenes Telegramm des Generalquartiermeisters Podbielski; nach demselben ist der Stand der Dinge bei der Armee verändert, weil in einem Telegramm mitgetheilt wurde, daß ein Brief aufgefangen worden, den Bazaine nach Paris abgeschickt.

Berlin, 30. August. Aus Mundolsheim wird vom 30. d. M. officiös gemeldet: Verloffene Nacht wurde bei Schiltigheim, 600-800 Schritte von den Werken entfernt, verlustlos und ohne Widerstand eine Parallele eröffnet. 42 Geschüße wurden neu aufgeführt.

Berlin, 30. August. „Wolff's Bureau“ meldet aus Brüssel, 30. d.: Das belgische Observations-Corps concentrirt sich mehr und mehr nach der äußeren Grenze hin. Der größere Theil der hiesigen Garnison wird einen Bestandtheil des Observations-Corps ausmachen. Die ersten Truppenabtheilungen rücken heute ab.

Stuttgart, 30. August. Am 26. d. machte Bazaine einen Ausfall in der Richtung auf Pont-a-Mousson und Courcelles; er warf die Preußen in die Verschanzungen zurück.

Carlsruhe, 29. August. Die „Carlsruher Zeitung“ meldet: Der Bischof von Straßburg machte einen Vermittlungsversuch; er kam nach Schiltigheim heraus, wo der badiische Generalstabschef, Oberstlieutenant Ledczinsky, mit ihm conferirte. Der Bischof fand das Bombardement kriegsrechtswidrig; dies wurde widerlegt, und er hat um Gestattung des Abzuges der Bevölkerung, was abgelehnt wurde. Schließlich wurde ein vierundzwanzigstündiger Waffenstillstand angenommen, falls nach einer Stunde gemeldet würde, daß der Gouverneur von Straßburg überhaupt unterhandeln wollte; auch wurde derselbe eingeladen, von den Angriffsanstalten Kenntniß zu nehmen.

Bei der Rückkehr wurde auf Ledczinsky, obwohl er die Parlamentärsfahne selbst trug, ein förmliches Pelotonfeuer eröffnet. Die Fahne wurde von den Kugeln durchlöchert. — Der Vermittlungsversuch blieb erfolglos. Das Bombardement dauert mit kurzen Unterbrechungen fort. — Jetzt werden Geschüße schwersten Calibers verwendet.

Brüssel, 30. August. Der „Independance belge“ zufolge ist das Hauptquartier Mac-Mahon's in Sedan, wo auch der Kaiser und der kaiserliche Prinz anwesend sind.

Paris, 30. August, Morgens. Das „Journal officiel“ veröffentlicht die Absetzung des Maire von Eprenay welcher anempfohlen hatte, sich dem Vormarsche der Preußen nicht zu widersetzen.

Eine Depesche aus Schlettstadt meldet, daß seit zwei Tagen ein sehr lebhaftes Feuer gegen Straßburg eröffnet wurde.

In der Affaire von Bilette wurden Cubes und Bribeau zum Tode und Lagarrieu zu zehnjähriger Galearenstrafe verurtheilt.

Pont-a-Mousson, 28. August. Heute ist hier die Nachricht eingetroffen, Mac-Mahon's Hauptquartier befindet sich in Fismes westlich von Rheims.

Florenz, 30. August. Der Kriegsminister rief die Altersklassen von 1842 und 1843 aller Waffengattungen ein, und ordnete große Pferde-Einkäufe an. Turin ist mit flüchtigen französischen Familien überfüllt.

Aus Prag.

— 30. August

Der Landtag wurde heute in Anwesenheit aller Parteien eröffnet. Die Rede des Oberlandmarschalls, welcher das Festhalten an dem Rechte, die Liebe zum Lande und zum Reiche und die Treue zur Dynastie betont, wurde mit dreimaligem „Hoch!“ auf den Kaiser erwidert. Die Rede des Oberlandmarschalls, Stellvertreters, welcher das Festhalten an dem historischen Rechte Böhmens, aber auch die Nothwendigkeit der Machtstellung des Reiches betont, wurde mit „Slava!“ auf das Vaterland begrüßt. Die kaiserliche Botschaft wurde schweigend aufgenommen. Dieselbe lautet:

„Den folgenschweren Ereignissen gegenüber, deren Schauplatz Europa geworden ist, haben Wir es als Unsere dringende Regentenpflicht erkannt, für den unverzüglichen Zusammentritt der gesetzlichen Vertreter Unserer Monarchie Sorge zu tragen, und zu diesem Ende haben Wir sämtliche Landtage einberufen.“

„Mit hoher Befriedigung erfüllt es Uns, in einem so ersten Momente, wo Unsere Monarchie mehr denn je des einträchtigen Zusammenwirkens aller ihrer Völker bedarf, die Vertreter Unseres geliebten Königreiches Böhmen versammelt und von jenem hingebungsvollen Patriotismus befeelt zu wissen, den Unser getreues Königreich Böhmen so vielfach bethätigt hat.“

Die Wünsche, welche ein großer Theil der Bevölkerung Unseres Königreiches Böhmen für eine Revision der Beziehungen desselben zum Gesamtreiche hegt, sind der Gegenstand sorgfältiger Erwägung. Die Befriedigung derselben im Einklange mit den Bedürfnissen der Monarchie und auf der Grundlage des constitutionellen Gesamtrechtes und gleicher Billigkeit für alle Theile herbeizuführen, wird die eifrige Sorge der Regierung sein. Aber in dieser Zeit schwerer Entwicklung erwarten Wir von dem patriotischen Sinne Aller, daß der Blick über die inneren Fragen hinweg auf die allgemeinen Aufgaben der Vaterlandsliebe, auf die höheren Ziele gemeinsamen Strebens gerichtet werde.“

Wir wenden Uns daher an den Landtag Unseres Königreiches Böhmen, indem Wir denselben auffordern, die Wahlen für den Reichsrath ohne Aufschub vorzunehmen, damit Wir die gesetzlichen Vertreter der Monarchie um Uns versammeln können, deren verfassungsmäßiges Mitwirken dringend geboten erscheint.“

Anmit entbieten Wir in Gnaden dem Landtage Unseren kaiserlichen und königlichen Gruß.“

Der Oberlandmarschall erklärt, die kaiserliche Botschaft nach Verification der Wahlen auf die Tagesordnung zu setzen. Der Großgrundbesitz bringt eine neuerliche Rechtsverwahrung ein bezüglich des Gelöbnisses, welche auf die diesfällige Verwahrung des Jahres 1861 hinweist.

Die czechischen Abgeordneten erklären, unter Wahrung des Declarations-Standpunctes im Landtage nur erscheinen zu sein, um dem Rufe des Königs zu folgen, die Botschaft zu vernehmen und eine Verständigung zu ermöglichen.

Smeykal meldet für die morgige Sitzung die Erklärung der deutschen Abgeordneten an. — Hundert Wahlen wurden heute verificirt.

— 30. August.

Bielitzky ist aus Wien zurückgekehrt. Er bringt keine Hoffnung für die verfassungseindlichen Pläne der Czechisch-Feudalen. Eben findet eine Sitzung des czechischen Clubs statt. Die „Politik“ bringt ein Telegramm aus Wien, welches bestätigt, daß die Mission Bielitzky's gescheitert sei. Das Telegramm lautet: „Hoffen Sie Nichts. Im böhmischen Landtage wird man nur an unsere Loyalität appelliren. Die ungarischen Einflüsse siegen. Potocki's Stellung ist unverändert prälar.“

„Narodni Listy“ melden: „Bisher haben sich die czechischen Abgeordneten noch nicht entschieden, ob sie in den Landtag gehen oder nicht. Wenn der Eintritt, trotzdem der Landtag, entgegen dem Geiste der Declaration, auf Grund der Februar-Wahlordnung zu Stande gekommen, dennoch erfolgt, könnte dies nur dann geschehen, wenn die Regierung und der historische Adel sich für die Hauptforderung der Czechen verbürgen.“ Der Regierung gegenüber betonen „Narodni Listy“, der Eintritt der Czechen in den Landtag könne nur dann erfolgen, wenn die königliche Botschaft die Reform der Wahlordnung und die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes enthalte. Was den Großgrundbesitz betrifft, meint das genannte czechische Blatt, so folge nicht aus dem vorhergegangenen Beitritt des Adels zur Declaration, daß der gegenwärtige feudale Club der gleichen Gesinnung wie die früheren adeligen Declaranten sei. Es sei deshalb der Beitritt zur Declaration von Seite des Adels feierlich zu erneuern. Deshalb werde angesprochen: „Die czechischen Abgeordneten werden nicht in den Landtag gehen ohne Garantien von Seite der Regierung und des Adels für die Zukunft des Volkes.“

„Potocki“ behauptet, die Hspartei, Erzherzog Albrecht an der Spitze, wirke für die Czechen. Hingegen sei Graf Andrássy ein Feind der Czechen. Das czechische Blatt wirft dem Grafen Andrássy vor, er habe Kaiser Franz Josef vom ungarischen Throne gestoßen und sich selbst darauf gesetzt. Ein Ausgleich werde dann erfolgen, wenn das „System der gegenwärtigen Regierung“ (das heißt die Verfassung) gefallen sei.

Am 1. d. M.

(Ernennungen.) Der „Budapesti Közlöny“ veröffentlicht folgende a. h. Entschlieung:

Ueber Vorschlag Meines ungarischen Cultus- und Unterrichtsministers ernenne Ich den Hermannstädter Advocaten Dr. Gustav Lindner zum Director der Hermannstädter k. Rechtsacademie mit den normalmäßigen Bezügen.

Schönbrunn, 9. August.

Franz Josef m. p.

Baron Jos. Cötvös m. p.

Vom Unterrichtsminister wurden ernannt der Bieler Progyrnasialprofessor Gustav Durcharb (Alton) zum ordentlichen Zeichen-Professor an der Nagy Kálloer Unterrealschule; der Professor am Losonczyer ev. Gymnasium, Stefan Fejérfly, und der Professorsubstitut am Preßburger kath. Obergymnasium, Aug. Hellmár, zu ordentlichen Professoren am Losonczyer Staatsgymnasium.

Vom Finanzminister: Montanofficial Carl Reyt zum Montanofficial beim Csertöser Berg- und Hüttenamt; Jos. Bergay zum Rechnungsofficial III. Classe bei der Buchhaltungsabtheilung der Klausenburger Finanzdirection; Steueramtsofficial Gust. Zarinay zum Manipulanten beim Palánkaer Tabakmagazin; Josef Kerekesly und Samuel Fejér zu Controlloren.

(Austritt aus der Landwehr.) Der Honvédbataillon-Oberleutenant des Urlauberstandes Aurel Jankovich ist aus dem Verbanne der k. ungar. Landwehr ausgesprochen.

(Steuerbezirksveränderung.) Die Gemeinden Garanseg und Számjor des Sohler Comitates werden über Verordnung des Finanzministeriums mit dem 1. Jänner 1871 aus dem Altsöhler Steueramtsbezirk ausgeschieden und dem Neusöhler Bezirk einverleibt.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Wir geben dem Publicum unserer Stadt und Umgegend hiermit bekannt, daß der bestrenommirte Zahnarzt Doctor v. Mathé hier eingetroffen ist und seine Praxis wieder aufgenommen hat.

(Eidleistung.) Herr Salomon Gajágo hat Montag den Eid als Präsident des ungarischen Staatsrechnungshofes in die Hand Sr. Majestät des Königs abgelegt.

(Alerhöchste Spende.) Sr. Majestät hat der Záhlinger röm.-kathol. Gemeinde zur Herstellung ihrer Kirche aus der Privatschatulle 150 fl. und zur Herstellung der Kásmarkler röm.-kathol. Kirche 400 fl. zu Spenden geruht.

(Staatsunterstützung.) Der Cultus- und Unterrichtsminister hat der Belluser k. Cultusgemeinde im Trencsiner Comitatzum Bau eines Bethauses 300 fl. bewilligt.

Die Fahnenweihe des Klausenburger Honvédbataillons soll am 8. September stattfinden und wird die Gräfin Andrássy, die Gemalin des Ministerpräsidenten, welche bei dieser Gelegenheit als Fahnenmutter fungiren soll, am 7. September in Klausenburg erwartet.

Bischof Stefan Pankovicz langte am 25. d. in seiner Residenzstadt Munkács an, und wurde bei dieser Gelegenheit von einer Bürgerdeputation empfangen. Die Worte, mit welchen er die Begrüßungsrede beantwortete, gibt ein Blatt in Folgendem wieder: „Ich bin kein Verehrer des Krieges, ich kann den Krieg nicht lieben, und bitte den Allmächtigen, er möge uns vor demselben bewahren. Sollte es jedoch die Vorsehung wollen, daß wir mit in den Krieg hineingerissen werden, dann liegt es namentlich in unserem, dem Interesse der Gläubigen der orientalischen Kirche, den Thron unseres gekrönten Königs und die Integrität unseres Vaterlandes gegen jedweden Angriff zu schützen. Und in diesem Falle werde ich der Erste sein, der sein Volk für König und Vaterland in den Kampf führt.“

(Verschwunden.) „M. A.“ meldet mit Bedauern, daß ein geistlicher Dignitär aus einer ungarischen Stadt verschwunden sei. Ob derselbe sich noch am Leben befindet, darüber ist bisher nichts bekannt geworden.

Das Komorner Honvédbenkmale auf der Perkálher Pusta ist Sonntag im Weisem eines zahlreichen Publicums, worunter

auch der Komorner Festungscommandant mit seinem Stabe sich befand, feierlich enthüllt worden, nachdem der erste Vicegespan Moriz Madarasy die Festrede gehalten hatte. Nachdem die Hülle gefallen war, trat der gewesene Honvédbefehlshaber, Graf Paul Eszterházy, zu dem Monument und begrüßte mit entblößtem Haupte die heilige Stätte, die vom Blute so vieler edlen Ungarn gedünat ist, erwähnte die Ausöhnung der Nation und schloß mit einem Gesen auf den König und das Vaterland. Die Piedertafel sang hierauf den Chor: „Mért oly borat“, und die Musikcapelle des Regiments Erzherzog Wilhelm spielte die Ouverture aus der Oper: „Troubadour“, worauf der Gönyöer Pfarrer Stefan Tóth eine ergreifende Rede hielt und der Totiser ref Geistliche Gabriel Kiss ein Gebet sprach. Hiermit war die Feierlichkeit, die um 10 Uhr Vormittags begonnen hatte, um 1 Uhr zu Ende. Um 2 Uhr folgte ein Bankett und Abends war eine Festvorstellung im Theater. — Das Monument besteht in einer drei Klaster hohen Säule und ist mit dem Landeswappen und entsprechenden Inschriften versehen, die sich auf die hier ruhenden Helden beziehen und verkünden, daß dieses Denkmal durch das Komorner Comitatz errichtet wurde.

Professor Sayrus aus Paris ist nach Pest gekommen, um hier Studien zu einer Geschichte der ungarischen Literatur zu machen, die er in französischer Sprache veröffentlichen will.

(Zeitungsausstellung.) Wie man aus Graz schreibt, wurde von dem dortigen Ausstellungscomitatz beschlossen, durch Ausstellung einer Collection von sämmtlichen in Oesterreich-Ungarn erscheinenden Tages-, Wochen-, Monats-, Jahreszeitschriften politischen Inhaltes und anderer Fachblätter ein Bild des gegenwärtigen Standes der Journalistik der österr.-ung. Monarchie zu liefern. Zusendungen von Seite der Redactionen der Zeit- und Fachschriften (je eine einzelne Nummer) sind bis 10. September an Herrn Raimund Schrey, k. k. Statth.-Rechn.-Beamter (Reitschulgasse Nr. 20), zu adressiren.

In den letzten Tagen, erzählt die Berliner „Post“, haben die vom Kriegschauplatze als unbefestigt zurückgelassenen Geländestücke vielfach den hiesigen Absendern die erste Kenntniß von dem Schicksale ihrer vor dem Feinde befindlichen Angehörigen gegeben. Auf der Rückseite der betreffenden Briefe besand sich nämlich die seitens der Feldpost-Anstalt verzeichnete Trauerbotschaft: „Adressat in der Schlacht bei — gefallen!“

In Metz befindet sich ein merkwürdiges Geschäß, „Vogel Greif“ genannt. Es steht links am Eingange zum Arsenal unter einer Bedachung und trägt die Inschrift: „Der Greif heißt ich, meinem gnädigen Herrn von Dirr dien' ich, wenn er mich heiß gehalten, will ich Dorn und Mauer spalten.“ Es ist 15 Fuß lang und wiegt 25,000 Pfund. Im Jahre 1528 hat es der Kurfürst von Trier (Dirr), Richard v. Greiffenklau, gießen lassen. Später kam es in die Trier'sche Festung Hermannstein (das heutige Ehrenbreitstein) und wurde von dort im Jahre 1799 von den Franzosen nach Metz geschleppt. Hoffentlich kehrt „Vogel Greif“ jetzt bald wieder auf seinen Ehrenbreitstein zurück.

Wir lesen in Berliner Blättern: „Wie hell auch überall im deutschen Vaterlande die Flamme der Begeisterung emporgeleuchtet, nirgends hat sich der Patriotismus und die Opferfreudigkeit in einem so glänzenden Lichte gezeigt, wie in unseren alten Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck, und zwar verhältnißmäßig am meisten in Bremen. Die Hilfsvereine in den genannten Städten wirken in vollkommener Uebereinstimmung mit dem hiesigen Centralverein; dem von hier ausgesprochenen Wunsche, kein Geld zu senden, sondern vor Allem Naturalien zu liefern, ist man bereitwilligst nachgegeben. Die Orte, wohin die reichen Gaben zu dirigiren, werden von hier aus bestimmt. Die außerordentliche Werththätigkeit der Hansestädte hat an höchster Stelle lebhafteste Anerkennung und herzlichsten Dank gefunden. In einem besondern Dankschreiben sagt die Königin: „Ich danke nicht bloß als Königin, sondern auch als Frau, die mit dem Volke fühlt.“

(Berühobene Ausstellung.) Die Ausstellung, welche der landwirthschaftliche Verein der französischen Schweiz am 7. bis 12. September in Sitten veranstalten wollte, ist in Folge des Krieges auf das nächste Jahr verschoben worden.

(Das Damen-Complot.) Der ganze Lärm, welcher von einer angeblichen Conspiration vornehmer Damen des Pariser Hofes mit dem preussischen Hofe erhoben wurde, reducirt sich, dem hier offenbar aus directer Quelle schöpfenden „Paris-Journal“ zufolge, auf diesen Thatbestand: Die Gräfin Stefanie Tascher de la Pagerie hatte vor einigen Wochen das Unglück, ihre Mutter, eine geborne Fürstin Thurn und Taxis und Verwandte des Königs von Preußen, zu verlieren. Sie erhielt aus diesem Anlaß vom König von Preußen ein Condolenzschreiben, welches sie in ihrem Salon einigen Freunden mittheilte. Dazu

trat noch, daß die Gräfin Tascher, welche seit dem Tode ihres Schwagers, des Ceremonienmeisters der Kaiserin, keinen Grund mehr hatte, die Tullerien zu bewohnen, neulich ihre dortigen Gemächer in Eile geräumt hat, damit dieselben den Generalstab des Generals Trochu aufnehmen sollten. Aus diesen äußerlichen Thatsachen reimte sich der Stadtklatsch eine Ugnade, Verbannung und Conspiration mit dem Feinde zusammen, und da die vermeintliche Schuldige nicht genannt wurde, wies man sogleich auf fünf oder sechs hohe Damen mit dem Finger.

Wiener Lloyd.

Die Phylloxera-Krankheit des Weinstockes.*)

Nicht Wenige dürften schon von diesem neuen Uebel gehört haben, das in verheerender Weise den Träger der edlen Traube heimlich; seit fünf Jahren berichten Stimmen aus Frankreich, daß in den ausgedehnten Rebärten des Saône-Rhônethales von Dijon an bis zur Einmündung in das Meer und zuerst bei Orange in der ehemaligen Pflanzgrafschaft Avignon (Comté) eine neue Rebenkrankheit wahrgenommen wird, welche die Rebstöcke in Folge eingetretener Wurzelfäule gänzlich zerstört.

Schon im Jahre 1865 wurde diese Rebenkrankheit beobachtet, doch erwuchs sie erst im Sommer 1868 zu einer solchen Intensität und Ausdehnung, daß eine allgemeine Bestürzung die Weingärtner und Besitzer von Weinländern ergriff; in der That ist der Verlust, welchen die sonst durch ausgezeichnete Producte gesegnete Weingegend des Côte d'or, des Charolaisgebirges mit seinem kräftigen Macon und lieblichen Beaujolais, dann jene südwärts von Lyon im eigentlichen Rhônethale, wo die Sorte des Côte-rotie gedeiht, erlitt, ein wahrhaft enormer zu nennen, und viele Weingärtner beklagen jetzt dort den Verlust ihres ganzen Einkommens und Vermögens.

Im October des vergangenen Jahres war die Verbreitung der Krankheit in der Comté eine sehr bedeutende. Ein Drittel aller Weinberge mit einem Flächenraum, der 24.000 ungarischen Jochen gleichkommt, war durch sie fast völlig vernichtet. In einzelnen Rebärten war auf einer Ausdehnung von 200 bis 250 Joch k in grüner Rebstock mehr zu sehen. — Den Besitzern blieb nichts Anderes übrig, als die abgestorbenen Stöcke auszugraben und den Boden durch andere Culturen nutzbar zu machen. Die Menge der ausgehauenen und auf dem Markte zum Verkauf angebotenen Reben war eine so bedeutende, daß der Preis des Brennholzes dadurch um mehr als die Hälfte herabgedrückt wurde.

Selbstverständlich waren sowohl von Privaten, als auch von den landwirthschaftlichen Vereinen gleich nach dem Auftreten der Krankheit die eifrigsten Untersuchungen angestellt worden, um die eigentliche Ursache der Wurzelfäule zu erforschen, und es wurden zu ihrer Bekämpfung die verschiedensten Versuche mit Anwendung aller möglichen Mittel ausgeführt. Was dies letztere Bestreben anbelangt, so war bisher leider Alles vergeblich, um mit Erfolg gegen diese Krankheit zu kämpfen und ihrer Verbreitung Grenzen zu setzen; dagegen ist es durch Planchon in Montpellier gelungen, über die Ursache derselben vollkommen Aufschluß zu erhalten, wodurch doch zum mindesten schon der Gewinn erreicht ist, bei der Vorbereitung in entsprechender Weise vorzugehen, und die bei der sonstigen Unkenntnis des Wesens der Krankheit, wie in anderen Fällen, hergebrachte Gewohnheit der Anwendung von widersinnigen Mitteln ausgeschlossen ist.

Nach der von Planchon entdeckten und seitdem allseitig als richtig anerkannten Ursache der neuen Rebenkrankheit ist ein Insect als solche anzusehen, das die dritte bekannte Art des zu den Halbflüglern zählenden Geschlechtes Phylloxera bildet und den zoologischen Namen Phylloxera vastatrix (verwüstende Wurzel-Laus, erhielt. Die Metamorphose dieses Insectes gehört zu den interessantesten Erscheinungen, welche die mindere Thierwelt bietet; bisher wurden zwei verschiedene Formen des Weibchens constatirt, nämlich eine geflügelte auf den Blättern des Weinstockes und eine ungeflügelte, auf den Wurzeln desselben lebende Form; hingegen ist es noch nicht gelungen, das Männchen dieses gefährlichen Insectes zu entdecken.

Die Entwicklung des geflügelten Weibchens geschieht aus einer auf der Rebwurzel lebenden sehr lebhaften Puppe und hat das Aussehen einer kleinen gelblichen Fliege. Auf den Blättern legt sie ihre Eier in das Zellgewebe mittelst eines Legestachel ab, worauf sich an den betreffenden Stellen gallige Auswüchse bilden; diese brechen nach einiger Zeit an der oberen Seite des Blattes auf und entleeren gegen

hundert junge ungeflügelte Insecten, welche die Blätter verlassend, an dem Stamm herabgehen, die Wurzel erreichen und daselbst durch Einsinken des Rüssels in das saftige Pflanzgewebe, beständig saugend, sich ernähren. Hier wachsen die jungen Wurzel-Läuse bis zur Länge von 1/3 Linie aus, legen dann Eier, welchen bald ungeflügelte weibliche Insecten entchlüpfen, die abermals ohne vorausgegangene Begattung Eier legen und das Entstehen neuer Geschlechter veranlassen. Die Vermehrung erfolgt in dieser Weise sehr rasch; man hat berechnet, daß aus einem einzigen, im Frühjahr entwickelten Ei nach acht Geschlechter-Vermehrungen im Herbst 25.000 Millionen Wurzel-Läuse vorhanden sein können.

Angeichts solcher Ueberhandnahme des Ungeiebers ist es nicht zu verwundern, wenn ganze Weinärten in kurzer Zeit ein Opfer desselben werden, und zwar der gründlichen Zerstörung erliegen, denn, wie man sieht, ergreift das Uebel das wichtigste Ernährungsorgan des Stockes.

Bezüglich der Verbreitung der Phylloxera-Krankheit geht aus der verschiedenen Organisation des Insectes hervor, daß dieselbe entweder von Stock zu Stock oder über Ströme hinweg von Gegend zu Gegend gehen kann, und zwar ist im ersten Falle das ungeflügelte, im zweiten Falle das geflügelte Insect hierzu geeignet. Aber auch durch die an versendeten Rebstöcke oder Wurzelreben haftenden Eier ist die Verbreitung der neuen Krankheit in die größte Entfernung möglich, besonders da die Eier wegen ihrer Kleinheit und verborgenen Lagerung sich der Wahrnehmung mit freiem Auge leicht entziehen.

Es ist daher im Interesse unserer Weincultur höchst wünschenswerth, bei dem Bezuge fremder, besonders aber französischer Reben aus den bezeichneten Gegenden die Gefahr der Uebertragung der Phylloxera-Krankheit im Auge zu behalten und mit der größten Vorsicht zu verfahren, namentlich die Blühblätter und Wurzelreben einer genauen mikroskopischen Untersuchung zu unterwerfen, und vor der Anpflanzung derselben durch deren Eintauchen in Tannabstrich die Wurzel-Läuse und ihre Brut sicher zu zerstören.

Victor v. Malinkovszki.

Wien, 30. August. Getreidegeschäft. Die neuerdings eingetretene regnerische Witterung machte heute Abgeber von Weizen zurückhaltend, und es konnte daher trotz ziemlich guter Kaufkraft der Mühlen und obgleich auch für Export einiger Begehr auftrat, das Geschäft keine große Ausdehnung gewinnen. Preise blieben fest behauptet. — Der Umsatz dürfte etwa 25.000 Ctr. betragen haben und die gemeldeten Verkäufe umfassen 17.600 Ctr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

1000 Ctr. 90Pfd. a fl. 6 27, 1500 Ctr. 88Pfd. a fl. 6, 700 Ctr. 88Pfd. a fl. 6, 1500 Ctr. 87 1/2 Pfd. a fl. 6, 800 Ctr. 87 1/2 Pfd. a fl. 5 92 1/2, 1500 Ctr. 87 1/2 Pfd. a fl. 5 90, 2000 Ctr. 87 1/2 Pfd. a fl. 5 80, 1000 Ctr. 87Pfd. a fl. 5 90, 600 Ctr. 87Pfd. a fl. 5 85, 600 Ctr. 86 1/2 Pfd. a fl. 5 65, 400 Ctr. 86 1/2 Pfd. a fl. 5 60, 400 Ctr. 87Pfd. a fl. 5 70, 400 Ctr. 87Pfd. a fl. 5 65, 1200 Ctr. 85 1/2 Pfd. a fl. 5 60, 300 Ctr. 85 1/2 Pfd. a fl. 5 55, Alles per drei Monate, 1200 Ctr. 85Pfd. a fl. 5 40, 500 Ctr. 85Pfd. a fl. 5 32 1/2, 600 Ctr. 84Pfd. a fl. 5 10, 800 Ctr. 82 1/2 Pfd. a fl. 5 70, Alles per drei Monate und per Cassa.

Umsatzweiser per Herbst fl. 4 90—92 1/2.

Roggen für Verlandt beachtet und 5 kr. fester. Es gingen ab: 700 Mtz. 80—82Pfd. a fl. 3 52 1/2, 1000 Mtz. 78—80Pfd. a fl. 3 40, 500 Mtz. 79—80Pfd. a fl. 3 35, 300 Mtz. 79—80Pfd. a fl. 3 32 1/2, 600 Mtz. 80Pfd. a fl. 3 30, Alles per Cassa.

Gerste ruhig und unverändert. — Es gingen ab: 1000 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2 25, 300 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2 50, 400 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2 40, Alles Mittelwaare, 300 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2 25, 200 Mtz. per 72 Pfd. a fl. 2 25, Alles Futterwaare.

Wiener Börse vom 30. August. Die Börse eröffnete in fester Haltung, Realisirungen brühten alsbald die Course. Credit-Actien 252.75—250.50, Anglobank 220.75—219.50, Lombarden 194.75 bis 194.50, Carl-Ludwigbahn 238.75—238, Tramway 169.50—168, Napoleond'or, bis 10 Gulden offerirt, hoben sich auf 10.04.

11 Uhr. Matt. Creditactien 250.25, Anglobank 213, Lombarden 194.25.

12 Uhr. Still. Creditactien 250.75, Anglobank 219, Lombarden 194.25, Carl-Ludwigb. 238.

12 Uhr. Matt. Creditact. 250.50, Anglobank 218.75, Papierrente 55.50, Silber-Rente 64.75, Napoleond'or 10.04 1/2, Leihgeld auf Credit-Actien 3—4 fl.

11 Uhr. Flau. Gerüchte eines französischen Sieges. Creditactien 249.50, Anglobank 218, Papier-Rente 55.60, Silber-Rente 64.70, 1864er Lose 114 50, Napoleond'or 10 05.

Erläuterungscurse: Credit-Actien 249.50, Lombarden 194.

1 Uhr. Fester. Credit-Actien 251, Anglobank 219, Carl-Ludwigb. 238, Papier-Rente 55.75, Silberrente 64.85, Napoleond'or 10.05.

1 1/2. Schluß fest. Die Anfangs flau Stimmung wich im weiteren Verfolge einer festeren Haltung, ohne daß sich für das Eine und Andere haltbare Gründe ergeben hätten. Creditactien und Anglo-öst. schlossen genau wie gestern; von anderen Bankpapieren waren Union und Generalbank besser begehrt, Franco-österr. matter.

Eisenbahnactien größtentheils höher, namentlich: Böhmisches und Elisabeth Westbahn, Linz-Budweiser Lombarden, Theißbahn.

Von anderen Industrieactien, Donaudampschiffahrt um fl. 5, Forstbank um fl. 2, Waffenfabrik um fl. 4 höher begehrt; Rentenpapiere begehrt und 1/2 pCt. höher; von Losen 1854er um 1 pCt. höher, Prioritäten wenig verändert, auch fremde Valuten nahezu wie gestern, nur Casseschine und Napoleons billiger abgegeben. Für Creditact. zuletzt Kostgeld bezahlt.

1 1/2 Uhr. Creditactien 250.75, Anglo 220.50, Napoleond'or fl. 10 04.

Wien, 30. August. (Abendschluß.) Credit-Actien 250.50, Napoleond'or 10 02, Nordb. 199.—, Lombard. 194.—, Anglo-Austrian 119.75, Ung. Creditactien 73.50, Staatsbahnact. 345.—, Galizier 238.—, 1860er 90 75, Franco 92.50, 1864er 114.25, Tramway 197.—, Unbelebt.

Aufruf!

Die Zuerkennung und Vertheilung der von Seite des k. u. g. Ministeriums für Landwirtschaft, Industrie und Handel beauftragten Hebung der Pferdezucht für das l. Jahr ausgesetzten Staatsprämien wird am **4. September l. J., Vormittags 9 Uhr**, in der nächst dem Löfölyplatz befindlichen Militär-Reitschule vorgenommen werden. Die betreffende Jury wird an dem genannten Tage, Vormittags 9 Uhr, ihre Thätigkeit beginnen. Es werden somit alle Jene, die mit ihren Pferden zu concurriren wünschen, hienit aufgefordert, dieselben an dem genannten Tage und zur festgesetzten Stunde vorzuführen.

Arad, 31. August 1870.

Dr. Ferd. Matavovszky,

als Präses der Pferdegerichts Commission des Arader Comitats.

Nachtrags-Verzeichniß

der zu Gunsten der in dem zwischen Preußen und Frankreich entbrannten Kriege Verwundeten beider Nationen weiters eingestifteten milden Gaben.

Herr Alexander Freund übersendet uns den Betrag einer von ihm im k. k. k. k. k. Bezirk veranstalteten Sammlung, u. zw. ausschließlich für verwundete Franzosen haben gespendet die Herren:

Samuel Weiß	fl. 50
Huzar Marcus	1 —
Krist Sigmund	30 —
N. N.	50 —
Klein Fülöp	50 —
N. N.	50 —
Salomon Weißberger	50 —
N. N.	50 —
Z. J.	50 —
Pap János	20 —
N. N.	20 —
Cziner Ignaz	20 —
M. S.	20 —
N. S.	20 —
Klein M.	20 —
Bazel Anton	20 —
Ignaz Moskovits	30 —
Hirschmann	30 —
Miska M.	30 —
Sim. Krauß	1 —
S. R.	1 —
Kalman Erbtony	10 —
Buncian	10 —
Pagna Melentre	15 —
Deutsch Albert	60 —
Zusammen	10 05

Für verwundete Deutsche die Herren:

S. G.	2 —
S.	1 —

Mit Hinzurechnung obiger Summe 13 05

Hiezu die bereits ausgewiesenen 379 80

Summa 392 85

in Banknoten, ferner 1 preuß. Thaler, 2 Gulden und 2 alte Zwanziger in Silber, 6 Stück Ducaten und 1 1/2 Napoleon.

Wir sprechen den geehrten Herren Sammlern, wie nicht minder den edlen Spendern im Namen der Humanität hienit unsern wärmsten Dank aus.

Arad, 31. August 1870.

Das Comité.

*) Wir erlauben uns, alle Weingartenbesitzer und Freunde der Weincultur auf den vorstehenden Artikel speciell aufmerksam zu machen.

Notierungen der Wiener Börse vom 30. August.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including entries like 'K. K. Staatsbank', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Bank für Handel und Industrie'.

Table of stock market prices for various companies, including 'K. K. Bank für Handel und Industrie', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Staatsbank'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 30. August.

Table of closing market prices for various commodities and currencies, including 'K. K. Staatsbank', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Bank für Handel und Industrie'.

Table of stock market prices for various companies, including 'K. K. Bank für Handel und Industrie', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Staatsbank'.

Table of stock market prices for various companies, including 'K. K. Bank für Handel und Industrie', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Staatsbank'.

Table of stock market prices for various companies, including 'K. K. Bank für Handel und Industrie', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Staatsbank'.

Table of stock market prices for various companies, including 'K. K. Bank für Handel und Industrie', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Staatsbank'.

Table of stock market prices for various companies, including 'K. K. Bank für Handel und Industrie', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Staatsbank'.

Table of stock market prices for various companies, including 'K. K. Bank für Handel und Industrie', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Staatsbank'.

Noch einmal, Gerechtigkeit dem Schweine!

„Stupidität, Unreinlichkeit, Eigensinn, Wiederpenstigkeit, Störigkeit!“ das sind so die Cardinalpunkte im Sündenregister des Schweines; demselben zur Last gelegt vom Menschen, der in seinem unbezähmbaren Egoismus sich niemals beflissen, die guten Anlagen und Neigungen des Schweines zu domesticiren, sondern es ganz einseitig nur zur Stoffproduction und Verwerthung künftige vom Anbeginn der Zeiten bis auf den heutigen Tag.

Wie so manche „volksbeglückende“ Regierung das Volk systematisch verbummt, so wurde das Schwein vom „Herrn der Schöpfung“ systematisch vertheert, ohne es jedoch seiner besseren Natur ganz entäußern zu können.

Die Anechtenschaft ist ihm nicht zur zweiten Natur geworden, wie dem, der „treue“ zubenannten Hunde. Die Flamme des Freiheitsgefühls konnte selbst die vieltausendjährige Anechtenschaft nicht erstickten. Die kleinste Brise der „schicklichen Gelegenheit“ fächelt es an zu lichterlohem Brande. Der Mensch bezeichnet das kurz angebunden mit dem Ausdruck: „das Schwein verwildert äußerst leicht!“

Einmal die goldene Freiheit erlangt, seufzt es nimmer nach den vollen Fleischspießen Egyptens, den „spilichten“ Ketten menschlicher Erbumterthänigkeit. 'Albald ist es wieder ganz heimlich im „düstern, düstern“ Wald, wo der bekannte „Wühler“ Wülscher im freiwilligen Exile haust; und als wäre er eingedenk der Worte Chamisso's: „Tout homme, qui à quarante ans n'est pas misanthrop, n'a jamais aimé les hommes“ in hypochondrischer Stimmung seine Hauer wegt, mit Todesverachtung angreifend, was ihm der Luere läuft.

In menschenfeindlicher Einsamkeit verlebt er so seine Tage; nur der Liebe allgewaltigem Machtgebote kann und will er sich nicht erwehren. Bei nächtlicher Stille, wenn die leuchtende Luna melancholisch herablächelt auf den Schäfer Endymion, findet wohl auch er sich bei den Schönen einer im Freien campirenden Herde ein. Ob Defecteur, ob freiwillig Verbannter, er wird gleich liebevoll empfangen. Die Hüter können da von gar mancher romantischen Liebescene des nächtlichen Abenteurers Jupiter-Sus erzählen. Wehe dem Kämpen, der sich dem wilden Recken in solchen Augenblicken nähert, seine angestammten Rechte ihm gegenüber zu verteidigen wagt. Er wird zweifelsohne Opfer seiner Tollkühnheit.

Es war eine wunderschöne Herbstnacht. Die Gegend schwamm gleichsam im geisterhaft bläulichen Lichte des Vollmonds. Von einer Recognoscierung meines durch Feldfrevler sehr heimgesuchten Hotters ermüdet, hatte ich mich mit meinem Feldhüter am Pustabrunnen gelagert, dessen leerer Cimer, Tantalus gleich, melancholisch sehnsüchtig in die Tiefe des Brunnenschachtes hinabscharrte. Ringsum zersiret lagerte meine Schweinherde. Da mit einem Male löste sich aus dem Dunkel des benachbarten Gehölzes ein Schatten los, der zusehends auf uns losstürzte. Der Hahn meiner Hinte knackte dem Ankommenden entgegen. Da flüsterte mir der Hirt zu: „Ruhig Herr! es ist

nur — ein Eber!“ Wie er sich näherte, verkrochen sich die Väter der Herde feiglings, selbst der Hüterhund schlug nicht an, sondern drängte sich scheu an uns heran. Der Eber aber tummelte sich lustig mit einer Wade herum und zog von dannen, ohne von uns Notiz zu nehmen. — In siebzehn Wochen erfreuten wir uns dunkelgeirter Ferkelchen, die auffallend abstachen von jenen der eigenen Zucht. . . .

Es scheint eine tiefere Bedeutung zu haben, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, daß der Wildschweinskopf mit — Lorbeer servirt wird. —

Aber auch die Zuchtjahre hegt gegen ihre Ferkelchen solche „mütterliche Gefühle“, wie man selbe bei ihrer phlegmatischen Natur nicht zu finden wähnte. Wer sich der Mühe einer eingehenderen Beobachtung unterzieht, wird dabei wohl oft zum Staunen gebracht werden.

Das Mutterchwein gebiert schwer und wird dabei oft so hegenommen, daß die Schleimhaut der Mundhöhle ganz erlebicht und sie nur mit Anstrengung schwer Athem holt. Ein Laie möchte glauben, sie verende jeden Augenblick; es ist aber keine Gefahr dabei. Die angestammte Schweinenatur verleugnet sich auch da nicht. Die Sau kommt bald zu sich. Die Säugerin wird selten krank, nur in vereinzelt Fällen bekommt sie das Milchfieber. Ihre Milch wird nur schwer abgegeben, da selbe, bei der Geburt dick und zähe, an Trockensubstanz äußerst reiche Colostrumkugeln enthält. Die Ferkel befinden ihre Umgebung durch lautes Schreien und reiben mit ihrem Rüssel so lange an den Spänen, bis sich die Mutter legt und jedes seine Zitze in Besitz nimmt. Es wird so lange daran gekaut, bis der Born zu fließen beginnt, was die Mutter mit sanftem Grunzen bekundet, während die Ferkel mit Wohlbehagen darauf lossaugen, bis sie an der Mutterbrust sanft entschlummern.

Es ist diese Periode die Idylle im Schweineleben. Die Mutter gibt wohl Acht, beim Lagern keines ihrer Kleinen zu errücken. Sie dreht sich behutsam im Kreise und wirft dabei die kleinen Siebenschläfer sanft zur Seite.

Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß es unter den Schweinen in Ausnahmefällen auch „Nabennütter“ gibt, nur dürfte dabei als triftiger Entschuldigungsgrund die bekannte mohamedanische Denkungsweise des Schweines dienen, wonach es erlaubt scheint, die Früchte des selbst gepflanzten Baumes zu genießen. Auch dürfte eventuell die Ahnung des ihren Kleinen bevorstehenden Schicksales die Mutter in einer Umwandlung von Desperation zu einem Gewaltact verleiten, der vom rein humanistischen Standpunkte nicht wohl zu rechtfertigen ist.

Uebrigens sollte die Menschheit, die eine Medea aufzuweisen, Artemis's Vorgehen bewunderungswürdig, den alten Ugo lino schauerlich erhaben findet, den Stein der Verachtung nicht so leichtfertig auf das Gebahren einer verzweifelten Schweinemutter werfen, sondern, statt ihr mit den verschiedenartigsten Mitteln Raisen einflößen zu wollen, selbe einfach von der Zucht ausschließen.

Mit Dbigem haben wir bewiesen, daß unser Client Freiheitsgefühl, Tapferkeit, Liebe und Mütterlichkeit, mit Einem Worte alle jene Regungen aufweist,

welche die Besseren der Schöpfung charakterisiren und einen gewissen Grad von Intelligenz voraussetzen.

Jedermann ist der Schweinskopf wohlbekannt. Jener charakteristische, pyramidale Schädel, dessen Basiss die Nackenfläche bildet, wo sich das Profil vom Hinterhaupterand allmählig zur Schnauzenspitze, Rüssel genannt, herniederstent.

Auch mag es Manchem nicht entgangen sein, indem er sich in einer Restauration gelegentlich eine Portion Hirn mit Nieren bestellt, daß darin das Hirn oft verschwindend klein erscheint. Diesen Uebelstand wird bei unliebsamer Bemerkung jeder Kellner mit einem ackselzuckenden: „Es ist halt nicht größer“ aufklären und die Gelehrtenwelt bestätigen, daß das Schwein thätlich ein verhältnißmäßig kleines Gehirn besitzt. Wenn deshalb vor der Hand nicht zu erwarten steht, daß unser Schützling e n im Himmelsraume verloren gegangenes Gestirn mittelst Abstraction und Berechnung auf inductivem Wege wiederfindet, wie ein Le verrier, so ist ihm doch die intellektuelle Begabung nicht ganz abzustreiten. Wer aber nicht nur ein „gutes“, sondern auch ein „ganz gescheutes“ Schwein wünscht, den weisen wir hin auf die „Zuchtwahl“ mit ihren modernen Wundern.

Die Sinnesorgane des Schweines sind bekanntlich sehr verschieden entwickelt. Am meisten der Geruch, wobei es in der Kunst, zu „wittern“, es einem Indianer gleich thut. Das Gesicht hat auch eine ziemliche Entwicklung, die geringste der Geschmack und das Gefühl. Ersteres können wir ihm nicht genug hoch anrechnen, da hiervon seine Nützlichkeit für uns bebingt ist; zu letzterem dürfte es sich gratuliren. Denn es gehört dazu wirklich ein ganz apparter Magen, der Menschheit Unbilben zu ertragen; eine gewaltige Dosis Gefühllosigkeit, mit Stoicismus ein Schweineschickal zu dulden. (Schluß folgt.)

Der Mord-Sabbath von Fayetteville.

(Schluß)

Als sie in das Städtchen einzogen, trafen sie mit dem Gouverneur Thell zusammen, der eben zufällig durchreiste und ihnen sogleich das Wagniß eines Angriffs abrieth, da die Grocery von fünfzig Mann besetzt war mit unzähligen geladenen Musketen und außerdem mit vier oder fünf Kanonen, welche die Verbrecher dem öffentlichen Arsenal entnommen hatten; und diese Nachrichten waren sehr geeignet, den Eifer der Bürger abzukühlen, obgleich sie noch vorwärts zogen.

Sie bewegten sich in einem ansehnlichen Zuge bis auf ungefahr dreißig Schritte von der Grocery, wo sich keine Spur menschlichen Lebens zeigte. Nur die hölzernen Wände wiesen ihre Schießscharten und durch diese blickten die schwarzen Mündungen von vier Kanonen.

Plötzlich öffnete sich die Thüre der Grocery für einen kurzen Augenblick; das furchtlose Gesicht von Bill Shelley erschien, der mit einer Donnerstimme rief: „Wenn Ihr noch um einen Fuß näher kommt, so werden wir Euch zur Hölle blasen.“

Schnell, wie der Blitz, war das Thor wieder geschlossen, und fünfzig Gewehrkäufe erschienen jetzt

Vertical text on the right edge of the page, including 'No.', 'an den', 'ergriff die', 'wirrung', 'bis sie in', 'ein Mann', 'Rühmheit', 'Fels; das', 'je ne Cris', 'da er es', 'sein Mut', 'für jede', 'Ne', 'ist zu ta', 'werden.', 'Der', 'der Ding', 'Oberhand', 'ständig d', 'mit einem', 'seiner So', 'reppellun', 'weil n', 'der Spiz', 'sind verj', 'am seine', 'mit fau', 'sige des', 'ternachts', 'Zavettev', 'dem Mitt', 'men ließ', 'Geffen', 'ihre impre', 'Endl', 'lang wur', 'und ihre', 'und wagt', 'Zwö', 'meinde d', 'war. Al', 'die er all', 'allen Anz', 'selten Ka', 'beiden Bi', 'Stücke ze', 'Die', 'John Cou', 'lag in S', 'Nach', 'u.', '2', 'os', 'v', '9', '6', 'u.', 'und noch', 'spielt man', 'Sp', 'unter 18', 'liebe Gr', 'samm', 'St', 'deren cur', 'nehmer ba', 'Document', 'erst', 'spielt man', 'Credit', '1. Juni, 1870'.

an den Schießcharten. Ein unbeschreiblicher Schrecken ergriß die Menge und Alles floh in Angst und Verwirrung. Viele hielten in ihrem Laufe nicht fröhlich an, bis sie mehrere Meilen weit im Lande waren. Nur ein Mann blieb, Albert Willis, der wahrhaftig die Kühnheit eines Dämons bewies. Er stand fest wie ein Fels; das Hemd auf der Brust offen, legte er auf seine Erzfeinde an; er rief ihnen zu, herauszukommen, da er es allein mit ihnen Allen aufnehmen wolle, und sein Muth erweckte eine Theilnahme in Herzen, die für jedes andere bessere Gefühl sonst abgestorben waren. „Neuert auf ihn!“ rief Ball aus.

„Nein, Ihr sollt nicht“, sagte Bill Shelley, „er ist zu tapfer, um wie ein Hund niedergeschossen zu werden.“

Drei Monate später hatte ein ganz anderer Stand der Dinge in Fayetteville und der Umgegend die Oberhand gewonnen. Albert Willis durchritt fast beständig das Land, bisweilen mit nur einem, meist aber mit einem halben Duzend wildblütender Männer auf seiner Seite, Alle bewaffnet bis zu den Zähnen mit doppelläufigen Gewehren und Revolverpistolen. Bisweilen wurde er an der Indianergrenze gesehen an der Spitze von hundert Kriegeren der Cherokee's. Tausend verschiedene Gerüchte waren über ihn im Umlauf. Jetzt hieß es, er liege an den Wegen auf der Kaar, um seine Feinde zu tödten; dann wieder, er habe sich mit tausend Wilden in Marsch gesetzt, um alle Wohnsitze des Landes in Asche zu legen. Ost um die Winternachtstunde wurden die schuldigen Bürger von Fayetteville durch den schrillen Ton einer einzigen Trompete aus dem Schummer erweckt, der sich von dem Mittelpunkte des öffentlichen Platzes her vernehmen ließ; und während all der Zeit verließen die Genossen der Mörderbande von Fayetteville niemals ihr improvisirtes Fort.

Endlich verscholl Willis völlig und über ein Jahr lang wurde nichts von ihm gehört. Ball, Sanders und ihre Genossen kamen aus ihrer Festung hervor und wagten es wieder, frische Luft zu athmen.

Zwölf Monate waren vergangen, als die Gemeinde durch eine neue Katastrophe wieder aufgeregt war. Alf Shelley war auf einer Reise nach Caur Hill, die er allein gewagt, erschlagen worden; und nach allen Anzeichen war sein Tod erst nach einem verzweifelten Kampfe erfolgt, denn man fand bei ihm seine beiden Pistolen abgefeuert und sein Messer in zwei Stücke zerbrochen.

Die nächste Woche wurde nahe der selben Stelle John Coulter getödtet und seine ausgeschossene Büchse lag in Stücke zertrümmert neben ihm.

Nachdem wieder vierzehn Tage vergangen waren,

wurde Mathew Keeper todt in seiner Geschäftsstube gefunden, die sich an der Grenze des Städtchens, etwa hundert Schritte von dem nächsten Hause entfernt, befand. Dieser Fall zeichnete sich vor den andern besonders aus. Die Thür des Hauses war geschlossen, aber ein Fenster stand offen, durch welches der Mörder unzweifelhaft in das Haus gekommen und auch entflohen war, denn an der Fensterblende zeigten sich zwei blutige Abdrücke einer Hand. Ja noch mehr auf dem Boden des Zimmers, neben der Leiche Keeper's, standen in blutigen Schriftzügen die Worte: „Der Rächer.“

Auch hier hatte sicher ein heftiger Kampf stattgefunden. Auf dem Tische lag ein fremdartig aussehendes Messer mit abgebrochener Spitze, und die steifen Finger der Leiche hielten fest einen mit geronnenem Blute bedeckten Dolch.

Es ist unmöglich den Schrecken zu malen, der die noch übrigen Genossen der Mörderbande ne vor Fayetteville bei diesen rasch auf einander folgenden Ereignissen erfaßte. Ball und die zwei noch lebenden Shelley's eilten fort nach Texas und hielten nicht an, bis sie den Trinity River hinter sich hatten. Ein Agent verkaufte ihre Farmen und die Grocery und folgte ihnen mit ihren zahlreichen Sklaven. Bald darauf wurde bekannt, daß Ball die Bank von Fayetteville, deren Capital er gewissermaßen beraubt hatte, und zwar um die Summe von hunderttausend Dollars.

General Sanders machte einen Abstecher nach Wington und es wurde niemals wieder etwas von ihm gehört.

Eine lange Zeit verging nun ohne einen ferneren Zwischenfall, der mit dem „Kriege von Fayetteville“, wie das Volk jetzt die Reihe der erzählten Ereignisse zu nennen pflegte in Verbindung zu setzen gewesen wäre. Nach und nach hatte man die ausgestandenen, Schrecken fast vergessen. Ball und die Shelleys waren in Texas populäre Volksführer geworden, befaßen ungeheure Baumwollpflanzungen und mächtigen Einfluß. Am 15. Juli 1849, zehn Jahre nach dem sogenannten „Mordabbath“, waren sie eben mit einem Freunde auf der Heimreise von einem Feste, welches General Houston in der Stadt Crockett Tags zuvor gegeben hatte. Die Sonne ging unter, als sie das rechte Ufer des Trinityflusses erreichten, und sie warteten hier auf den Fährmann, der sie auf die entgegengesetzte Seite bringen sollte.

Plötzlich sahen sie eine seltsame Erscheinung aus dem wirren Schilfe, eine Strecke von ihnen entfernt, auftauchen, die ihnen an dem Rande des Wassers gegenüber stand.

Es war ein halbnaakter Mensch mit langem

Bart und Haar, die wohl ein halbes Duzend Jahre nicht gekürzt worden waren; das Gesicht sommersbräunt, die häßlichen blutrünstigen Augen leuchtend wie von dem Feuer des Wahnsinns. Und dem entsprach die ganze sonstige Erscheinung. Das fremdartige Wesen starrte von Waffen, seine rechte Hand hielt ein Doppelgewehr, ein anderes hing auf seinen Schultern und ein lederner Gürtel, der sich um seinen Leib zog, war ganz mit Dorringer-Pistolen und Revolvern vollgepfropft.

Er sprach jetzt, und sein Ton war wild und heiser, wie das Geschrei eines Raubvogels.

„Schurken, ich sehe, Ihr führt Euerre Waffen! Es ist gut!“

Er sagte die Wahrheit; die Kameraden waren mit Pistolen und Messern wohl vorgezogen.

„Was wollt Ihr mit uns?“ rief Ball aus, in der Meinung, es wirklich mit einem Wahnsinnigen zu thun zu haben.

„Schlagen will ich mich und ich meine, ich kann es thun mit Euch Allen zugleich!“ erwiderte der Fremde.

„In des Teufels Namen, wer seid Ihr?“ schrie Ball Shelley, während eine erschreckliche Erinnerung in seiner Seele aufflammte.

„Ich bin der wilde Mann aus den Wäldern, der einst Albert Willis hieß!“ rief gelend der Fremde und die drei schuldbehafteten Männer schrakten zusammen wie bei einem heftigen Donnerstreich. — „Ich habe Euren Bruder Alf getödtet und Coulter und Keeper und Sanders alle im ehelichen Gefechte, und so werde ich Euch Alle tödten!“

Dann folgte ein wildes bstaubendes Gebrüll und Ball sank, eine Leiche, zur Erde. Sofort folgte ein zweiter Schuß und der junge Shelley war im Jenenseits. Noch zwei Männer waren übrig, Einer davon der Angreifer. Da fielen rasch nacheinander von beiden Seiten je zwei Schüsse, und Beide stürzten in demselben Momente, aber noch nicht todt. Ihr Blut floß, sie waren nahe dem letzten Athemzuge, aber ihr Haß schien unsterblich. All ihre hinterbundenen Kräfte sammelnd, mit glühenden Augen und knirschenden Zähnen, krochen sie vorwärts wie zwei verstümmelte Schlangen bis sie sich trafen und Jeder sein Bowieemesser bis an das Hest in die Brust des Anderen vergrab.

Das war die letzte Folge von dem „Sabbath der Mörder“, die letzte Schlacht in dem „Kriege von Fayetteville“.

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiner'schen Hause.

In der Tecky-Gasse
Nr. 2
sind zwei
Wohnungen,
u. zw. eine mit 4 Cassenzimmern,
Speis, Küche u. s. w., eine mit
2 Zimmern, vom 1. October
oder 1 November 1870 an zu
vermieten. — Näheres in der
Spiegel- und Berggoldwaaren-
Niederlage des
Georg Priegl.
(846-3.3)

**Erste öffentliche höhere
Handels-Lehranstalt**
in Wien, Praterstasse 32.
Die absolvirten Hörer genießen die Begünstigung des
einjährigen Freiwilligendienstes in der k. k. Armee, ohne sich der
Freiwilligen-Pflicht unterziehen zu müssen.
Einschreibungen finden vom 26. September an statt.
Der Unterricht beginnt **Anfangs October.** Am 2. October
beginnt ein Vorbereitungscursus für den practischen Eisenbahn- und
Telegraphendienst.
Jahresberichte durch die Direction und jede Buchhandlung.
Carl Porges.
Director.
(832-2.6)

Der
Bauernschank
beim
„goldenen Stern“
in der großen Brückgasse ist
samt einer Wohnung zu ver-
mieten. Außerdem ist auch
eine Hofwohnung zu vergeben.
Näheres ebendasselbst.
(852-2.3)

AUF 40 ZIEHUNGEN
alljährlich, worunter
2 Haupttreffer à fl. 250.000
1 Haupttreffer „ „ 220.000 (833-3.6)
6 Haupttreffer „ „ 200.000
1 Haupttreffer „ „ 110.000
und noch eine große Anzahl à fl. 60.000, 50.000, 40.000, 30.000 u.
spielt man mittelst eines Antheilscheines meiner
Spielgesellschaft Gruppe A
unter 18 Theilnehmer zu 25 vierteljährigen Raten à fl. 5. — Diese be-
liebte Gruppe enthält
**sämmtliche in Oesterreich existirenden
Staats- und Privat-Anlehens-Lose,**
deren curmäßiger Erlös nach vollständiger Einzahlung unter die Theil-
nehmer baar vertheilt wird. — Die gesetzliche Stempelgebühr für das
Document beträgt ein für allemal 99 kr. Gleich bei Erlag der
ersten vierteljährigen Rate von 5 Gulden
spielt man schon auf die nächsten Verlosungen der 1864er, Wallfisch-,
Credit- und Rudolf-Lose per 1. und 15. Sept., 1. Oct. u.
Bankhaus Eduard Fürst,
Wien, Stefansplatz.
1. Juli, 1870.

150 Stück
sehr gute eisenerte
Eisenband-Säffer
verkauft in B. Opula
Bernhard Wallfisch.
(847-2.2)

Nähmaschinen
aller Systeme,
amerikanische und europäische Fabrikate, für leichteste
und schwerste Arbeit, mit und ohne Apparate, für Bierstich,
Binde- und Knopflocher und überwendliche Näthe,
Arm-Maschinen für gewöhnliche und hohe
Näthe, mit Transportir-
rung nach allen **Hand-Maschinen** mit
Richtungen, Doppel-
stepp-, Doppel- und einfachem Kettenstich u., liefere ich in
vorzüglicher Qualität,
zu außergewöhnlich billigen Preisen!
Garantirt echte amerikanische Wheeler & Wilson
können in Arad **anschließend nur von mir** bezogen
werden. — Auswärtige wollen sich mit vollem Vertrauen
an mich wenden. — Sichere Terminzahlungen gestattet.
Anna Thót,
Arad, Schiffgasse, neben der Gas-Anstalt.
(813-6.12)

1864er Promessen,

zur Ziehung am 1. September,
mit Haupttreffer von **200000 fl.**,
à 2 fl. 50 kr. und 50 kr. Stempel,
empfiehlt die Speccereihandlung des

Sigm. Schwarz,
zum Drangenbaum.

(861-2.2)

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Die Academie für Handel und Industrie in Graz, eine höhere kaufmännisch-industrielle Bildungs-Anstalt,

beginnt am 1. October l. J. ihr 8. Schuljahr

Zweck der Schule: Die theoretische und practische Ausbildung tüchtiger Geschäftsleute.

Organisation: Die Schule besteht aus zwei Fachschulen, der kaufmännischen und der kaufmännisch-industriellen, jede mit drei Jahrescursen; die letztere gliedert sich in eine chemische und in eine mechanische Richtung. Ausser den Fachgegenständen werden drei Sprachen gelehrt (Italienisch, Französisch und Englisch). Für die practische Ausbildung besteht ein Mustercomptoir, ein chemisches Laboratorium und eine mechanische Lehrwerkstätte.

Aufnahmebedingungen: Das 14. Lebensjahr und die Kenntnisse der Unter-Realschule, der Bürgerschule oder des Untergymnasiums. Für Solche, welche die Kenntnisse nicht besitzen, besteht eine Vorbereitungsschule.

Wehrpflicht: Die Studirenden der Academie geniessen wie die Studirenden des Gymnasiums etc., die durch das neue Wehrgesetz ausgesprochene Begünstigung des einjährigen Freiwilligendienstes.

Pensionate: Zur Unterbringung fremder Studirenden bestehen zwei, von Professoren der Anstalt geleitete und nur für Studirende der Anstalt errichtete Pensionate und Erziehungs-Institute, als:

das des Herrn Professors **Alois Kuhn**, 1. Haydngasse 4,

Georg Wallnöfer, Klosterwiesgasse 26.

Auch können achtbare Familien, wo fremde Studirende sorgfältige Aufsicht und Pflege erhalten, von der Direction nachgewiesen werden. Auf alle Anträgen ertheilt bereitwillig Auskunft und ausführliche Prospekte

Die Direction

der Academie für Handel und Industrie in Graz,

Dr. ALWENS, Director.

(865-1.3)

Nr. 2142.

(865-1.3)

Ein

(868-3.3)

Excitations = Kundmachung.

In Folge Erlasses des hohen k. ung. Finanz-Ministeriums vom 12. Juli l. J. N. 20.115. wird das auf der Herrschaft Lippa, in der Gemeinde Guttensbrunn, gelegene, 778 Joch 857 □ umfassende Ueberland bei Gelegenheit der den 29. September l. J., Vormittags 9 Uhr, an Ort und Stelle auf dem Ueberlande in Guttensbrunn stattfindenden Versteigerung in einzelnen Parzellen an die Meistbieter verpachtet werden, u. zw.:

Ried I. bestehend aus 30 Parzellen zu 5 Joch und 9 Parzellen von 3 bis 7 Joch, im Ganzen 196^{1/4}/₁₀₀₀ Joch in einem Complex zur Weinbegrenzung — vom 1. November 1870 bis 15. Juli 1871;

Ried II. bestehend aus 33 Parzellen zu 5 Joch und 6 Parzellen von 2²⁵/₁₀₀₀ bis 5^{1/4}/₁₀₀₀ Joch — vom 1. November 1870 bis Ende September 1873, d. i. auf 2 Jahre und 11 Monate;

Ried III. bestehend aus 36 Parzellen zu 5 Joch und 3 Parzellen von 2^{1/4}/₁₀₀₀ bis 6^{3/4}/₁₀₀₀ Joch — vom 1. November 1870 bis Ende September 1872, d. i. auf 1 Jahr und 11 Monate;

Ried IV. bestehend aus 37 Parzellen zu 5 Joch und 3 Parzellen zu 2^{3/4}/₁₀₀₀ bis 6^{3/4}/₁₀₀₀ Joch — vom 1. November 1870 bis Ende September 1871, d. i. auf 11 Monate.

Die Parzellen sind eben gelegen, mit Ausnahme einiger feuchten Flecken guter Qualität Ackergründe, tiefgründiger sandiger Lehmboden. Das Joch wird zu 1660 □ Klafter gerechnet.

Die Versteigerung ist bloss mündlich. Unternehmer haben binnen der der Versteigerung vorangehenden acht Tage bei der Direction zu erscheinen, um sich in Rücksicht der Pachtbedingungen und der örtlichen Verhältnisse gründlich zu informieren, die dort aufgelegten Pachtbedingungen einzusehen und bei dieser Gelegenheit auch ihre Eignung zur Pachtung nachzuweisen, sowie den vierten Theil des Jahreszinses als Neugeld anzulegen, welches Neugeld dieselben sodann den 1. November, als der Pachtbeginnzeit, auf den halbjährigen Pachtzins zu ergänzen haben.

Der Pachtzins ist halbjährig im Vorhinein, nämlich am 1. November und 1. April, zu entrichten.

Pächter, die aus der Vorzeit im Rückstande sind, können zur neuen Pachtung nicht zugelassen werden.

Jeder Pächter ist für die seinerseits unternommene Pachtung allein verantwortlich; eine solidarische Verpflichtung kann nicht plagarufen. Gemeindegeld oder Confection kann unter solidarischer Haftung auf keinen Fall eine Pachtung zugesprochen werden, sowie auch jede Miethpacht auf das Strengste untersagt wird.

Kön. ung. Staatsgüter-Direction.

Lippa, den 27. August 1870.

Billige Gasbeleuchtungs-Gegenstände.

Gasluster, Gaswandarme

u. s. w. legirt, broncirt oder vergoldet mit brillantirten Gläsern oder Kugeln, zu den **billigst herabgesetzten Fabrikspreisen** zu haben sind und deren Befestigung durch mich besorgt wird.

Bestellungen werden in meiner **Spiegel-, Bilder- und Vergolderwaaren-Niederlage** übernommen. Zugleich mach ich meine pl. t. Kunden aufmerksam auf mein großes Lager von

Spiegeln, Bildern u. Vergolder-Waaren

zu den **Fabrikspreisen**. — Reparaturen werden in meiner Niederlage zu den billigsten Preisen übernommen und so schnell als möglich verfertigt.

(839-4.6) **Georg Priegl.**

Obermüller,

der verheiratet und in seinem Fache tüchtig ist, sich mit guten Zeugnissen anweisen kann, findet in einer vierjährigen Weismühle neuer Construction Aufnahme.

Näheres in der Administration dieses Blattes, Hauptgasse, A. S. Steiniger'sches Haus, 1. Stof.

140 Joch Ackerfeld,

eine Stunde von Arad entfernt, sind zu verkaufen.

Näheres bei **Josef Deutsch,** Obermüllergasse.

4089. számhoz. (848-3.3) 1870.

Arverési hirdetmény.

Kaba Miklós és Kaba György, mint a néhai Kaba György-féle ingatlanok vevői, az arverési feltételeknek a kitűzött határidőben eleget nem tén, 4109/1870. sz. a. kelt újabb arverést rendelvő végzésnél fogva a Kuvin közégi 529. sz. tjkben örökhagyó Kaba György egyedüli nevén felvét 1800 frta becsült szőlő tartozékaival együtt 1870. évi október hó 3-ik napján, d. e. 10 órakor, Kuvin községében vevők kárára és veszélyére a becsáron alul is a legtöbbet ígérőnek következő feltételek mellett el fog adni.

1) A fenntemlített szőlő a kolnával, száritelési eszközök- és hordókkal, valamint a függő termékkel együtt-tesen adatik el.

2) Arverelni szándékozók kötelesek, a becsérték 10%-át készpénzben az arverelő bíró kezéhez lefizetni.

3) A legtöbbet ígérő vevő a bánom-pénz betudásával a vételár egy harmadát azonnal az arverelő bíró kezéhez, a második harmadot pedig hat hó, és a harmadik harmadot kilenc hó lefolyta alatt az arverés napjától számítva, 6% kamat mellett Arad megye törvényszékénél lefizetni tartozik.

4) Vevő az első részlet lefizetése után a megvett ingatlanának azonnali birtokába lép s azon naptól fogva tehát az azután eső közterhet is viseli, de annak tulajdoni jogát csak az egész vételár lefizetése után a tikkvi átírás által nyeri meg.

5) A birtok-átvételhez illetéket egyedül vevő viseli.

Aradmegye tettes törvényszékének 1870. évi augusztus 19-én tartott üléséből.

Aradmegye telekkörvyi hatósága.

6815.

1482.

(856-2.3)

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß:

- im **Kudsirer** Reviere des k. ung. Forstamtes in Broos, 3 Meilen vom Bahnhofsorte Sibóth;
- im **Dévaer** Reviere des k. ung. Forstamtes in Vajda-Hunyad, 1 1/2 Meilen von der Landstraße in Dobra, und
- im **Zalathnaer** k. Forstamtsbezirke, 5 Meilen von der Eisenbahnstation Carlsburg entfernt, ein mit 10-20" starken Eichen bestockter Waldbestand von je 400 Joch Flächenausdehnung, im Diffezwege erstanden werden könne. —

Bedingung u. der Erstehung sind folgende:

- Bei Kauf werden alle auf den fraglichen Waldflächen stehenden Eichen von zehn Zoll Stärke (in der Brusthöhe gemessen) aufwärts, und zwar geschieht die Abmessung mit Inbegriff der Rinde und wird das ganze Schafstholz bis fünf Zoll oberem Durchmesser in Rechnung gezogen, daher nur das 1st- und Reifstholz außer Rechnung fällt.
- Die Berechnung des Preises erfolgt nach dem Kubikfuß, daher die Offerteinbringer jenen Geldbetrag zu beziffern haben, welchen sie für den Kubikfuß zu zahlen geneigt sind.
- Die Holzabgabe findet am Stocke statt. Die Fällung, die sich auf alles über 10" starke stehende Holz zu erstrecken hat, ist Sache des Käufers. Die Abmessung und Kubirung wird nach erfolgter Fällung vorgenommen, daher die Schafststücke vor der Abmessung bloss entästet, keineswegs aber zerstückt werden dürfen. Der Abtrieb hat in unmittelbarer Nähe des Wurzelstockes zu erfolgen.
- Nach erfolgter Abmessung hat die Einzahlung des fälligen Betrages bei der betreffenden k. Forstamtscaffa zu Broos eventuell zu V. Hunyad oder Zalathna, zu erfolgen. Vor erfolgter Einzahlung darf keine Holzabfuhr plagarufen. Ebenso ist die Ausbringung und das Wie der Ausbringung des erstandenen Holzes Sache des Abnehmers, doch darf dieselbe nicht derart geschehen, daß der Waldeigentümer hiedurch Schaden erleide. Die Anlage eines Ziehweges im Bereiche des Waldbestandes selbst wird dem Abnehmer gestattet, das hiezu allfällig erforderliche Holz wird über separates Uebereinkommen berechnet.
- Die Abnehmer sind verpflichtet, das erstandene Holz bis letzten März 1871 aus dem Waldbestande zu entfernen.
- Die mit einem 50 kr.-Stempel zu versehenen Offerte der Kaufgewillten sind **längstens bis Ende September d. J.** an die k. ung. Bergdirection in Klausenburg einzusenden. Die Kaufgewillten haben in ihren Offerten deutlich anzugeben, für welchen der gedachten Eichenbestände der Anbot geschieht, ob nämlich für einen, zwei oder für alle drei Bestände, und ist das mit anzuschließende Badium nach Maßgabe des Angebotes so zu bemessen, daß für jeden einzelnen Bestand der Betrag von 6000 fl. (sechstausend Gulden) in baarem Gelde oder gangbaren Staatspapieren zu erlegen sein wird.
- Im Besitze der Verlässlichkeit der fraglichen Waldbestände und der Verschaffenheit ihrer Bestockung kann das Nähere bei der k. Forstreviers-Verwaltung in Kubir, respective in Déva oder bei dem Forstamte in Zalathna, welche den Bestand vorzuzeigen gehalten sind, erfragt werden.
- Die hier angeführten Verkaufsbedingungen sind für den Offertegeber gleich nach Annahme seines Offertes, für die k. Bergdirection, respective das Arar, aber erst nach höherer Ratification des Verkaufes durch die Bergdirection, über welchen ein förmlicher, im Sinne der Offertbedingungen abgefaßter Vertrag aufgelegt werden wird, bindend.

Von der k. ung. Bergdirection.

Klausenburg, am 23. August 1870.

Hizlalt ökrök eladása.

A mezőhegyesi m. kir. államménés-intézet részéről (vasuti állomás Kétegyháza) ezenmel közhírré tétetik, miszerint 110 darab jól táplált ökrök irásbeli ajánlatok útján, (Offert) a magas helybenghagyás fenntartása mellett, eladotnak.

A venni szándékozók irásbeli ajánlataikat, mely 50 kr. bélyeggel ellátatván, az ajánlott összegnek 10%-át mint bánom-pénzt hozzá esatolva, **l. e. szeptember hó 16. d. e. 12 óráig** a m. kir. gazdasági igazgatóságnak benyujtani sziveskedjenek. Az irásbeli ajánlatokat a bizottmány még ugyan az nap délutáni 5 órakor felnyitandja.

A közelebbi feltételek megtudhatók a m. kir. államménés-intézeti gazdasági igazgatóság irodájában Mezőhegyesen.

(857-2.3)

Brack-Ochsen-Verkauf.

Die königl. ung. Staats-Gestüts-Anstalt zu Mezőhegyes (Eisenbahnstation Kétegyháza) beabsichtigt, circa 110 Stück wohl genährte Brackochsen im Offertwege unter Vorbehalt der hohen Ratification zu verkaufen.

Kaufslufige wollen ihre schriftlichen, mit einem 50 kr. Stempel und dem 10% Neugelde versehenen Offerte **bis 16ten September l. J., Mittags 12 Uhr**, bei der königl. ung. Staats-Gestüts-Wirtschafts-Direction einbringen.

Die commissionelle Eröffnung der Offerte geschieht an demselben Tage um 5 Uhr Abends.

Nähere Auskünfte werden mit Vergnügen in der Kanzlei der königl. ung. Staats-Gestüts-Wirtschafts-Direction zu Mezőhegyes ertheilt.